

|                               |                                  |     |          |
|-------------------------------|----------------------------------|-----|----------|
| Name:                         | ZS Nr.                           | Bd. | Vermerk: |
| Teuchert, Friedrich Frhr. von | 309                              | I.  |          |
| katalogisiert Seite:          | Personen:                        |     |          |
| Sachkatalog:                  |                                  |     |          |
| katalogisiert Seite: 34 - 36  | Personen:                        |     |          |
| Sachkatalog:                  |                                  |     |          |
| Widerstand III - 4. Paris     | Teichert, Friedrich Freiherr von |     |          |
| katalogisiert Seite:          | Personen:                        |     |          |
| Sachkatalog:                  |                                  |     |          |
| katalogisiert Seite:          | Personen:                        |     |          |
| Sachkatalog:                  |                                  |     |          |



Wenn ich meinen Aufzeichnungen über einen Teilausschnitt der Aktion des "20. Juli" einige allgemeine Worte voranstelle, so deshalb, weil eine betrübliche Unkenntnis allenthalben noch herrscht über den Kreis ihrer Träger, seine Zusammensetzung und Tiefe, seine Beweggründe und Ziele.

Kein Wunder, wenn man heute noch ungeheuerliche Meinungen über jene Vorgänge hört - basieren sie doch im wesentlichen auf den Veröffentlichungen Joseph Goebbels', der begreiflicherweise kein Interesse hatte, das Volk wahrheitsgetreu zu unterrichten. Seither sind wohl hier und dort Episoden mehr oder minder richtig vor der Öffentlichkeit behandelt worden - an den Problemen sind sie alle vorbeigegangen. Das mag zum Teil darauf zurückzuführen sein, dass eine tiefergehende Erörterung manche Thesen der politischen Gegenwart nicht stützen würde - zum andern Teil darauf, dass die Ueberlebenden schweigen, sie haben keinen Ruhm gewollt und wollen ihn auch heute nicht. Noch ist das Grauen zu nahe, der Verlust treuer und wertvollster Kameraden zu schmerzlich, da wollte man lieber schweigen. Und doch ist es Pflicht, das Andenken der Toten zu ehren und zu hüten. Wie könnte es besser geschehen als dass man ihr Wollen darlegt und ihre Taten vor Verunglimpfung schützt.

"Generalsrevolte" kann man heute immer noch hören - fast ein Jahr nach dem Zusammenbruch des 3. Reiches! Ich habe noch die hassverzerrte Stimme Hitlers im Ohr: "eine ganz kleine Clique ehrgeiziger feiger Offiziere....."

Wie war es in Wirklichkeit? Unendlich mannigfaltig war der Kreis. Neben dem Feldmarschall stand der Politiker aus der alten Gewerkschaftsbewegung - bis zu den Kommunisten gingen die Fäden - neben

dem Wirtschaftler der Landwirt, neben dem Jesuitenprovinzial der Würdenträger der evangelischen Kirche, neben dem Beamten der Arzt und Anwalt. Fast zu bunt war dieses Bild, gemessen am deutschen Hang zur Uneinigkeit - aber sie alle verband zu wahrer Gemeinschaft der glühende Hass gegen die Schänder des deutschen Namens, gegen die Mörder von Freiheit und Recht, gegen die Todfeinde des religiösen Lebens und wahrer Sitte, gegen die Urheber von Tod und Vernichtung in der Welt. Sie alle aber wussten, dass es nicht genügt nur negative Ziele zu verfolgen, dass sie - die Tyrannen beseitigt - vor Trümmern stehen würden, dass es ungeheure Arbeit und Mühen kosten würde, das Gift zu töten, gebrochene und verkrümmte Rückgrate zu schienen und der Seele das wiederzugeben, was sie zum Leben brauchte.

Man war sich bewusst des furchtbaren Risikos, das es bedeutete eine neue Dolchstosslegende in Kauf zu nehmen, und wenn jetzt Neunmalkluger diesen Einsatz als zu hoch bezeichnen, so müssen sie heute den Vorwurf der Welt persönlich tragen, "es hätte sich keine Hand erhoben das erkannte Uebel zu beseitigen". Stimmen allein konnten nicht genügen - mögen ihre Träger auch noch so viel gelitten haben - die Geschichte verlangt mehr.

Und wie sieht es mit dem Ehrgeiz aus? Eigentlich ist die Frage schon beantwortet. Konnten solche Bürden durch fernste Aussicht auf Ausserer Ehren aufgewogen werden? Nein - jeder wusste ausserdem klar und deutlich, dass das Opfer seinen Fortgang nehmen würde auch nach gelungener Tat, dass all die Vielen den Stein erheben würden, die man noch blind waren und sich um den Sieg betrogen fühlten, dass ihre Zahl immer grösser würde, je weiter die Schrecken des Vergangenen und des Augenblicks versunken wären - das erkannten alle und sie handelten trotzdem. Sie handelten, weil sie wussten, dass nur Taten - und  
zwar aus

den eigenen Reihen - die besudelte deutsche Ehre wiederherstellen könnten, sie handelten, weil das Gefühl der Mitverantwortung gegenüber der brennenden, mordenden Welt es gebot.

Generalarbeite und Reaktion? Natürlich konnten nur Generale, konnte nur die Wehrmacht den Todesstoß führen. Die Träger adeliger Namen in ihren Reihen handelten dabei in Erfüllung der Tradition auf dem gefährvollsten Posten. Hier über Generals- und Adelsoligen zu zetern bleibe doch Hitler und Goebbels vorbehalten - sie konnten ja dem Volke nicht erzählen (und wussten es zunächst ja auch nicht) wie weit <sup>in</sup> alle Schichten und Berufe die Fäden liefen. Wenn Fremde, die das 3. Reich mit seinem allumfassenden Polizeiterror nicht kannten, sich solche Schlagworte zu eigen machten, so mag eben Unkenntnis das erklären - wenn Deutsche sie heute noch nachplappern, so ist es hoffungslose Gedankenarmut - oder böser Wille.

Und Militaristen? Die standen im Lager Hitlers - dort waren die Marschallstäbe zu holen, die Kreuze und Detationen. Von seinem Triumph hatten sie alles zu erwarten, sein Untergang war zugleich der ihre. Die Generale in unseren Reihen wussten zu gut, dass sie Positionen bezogen, die ihren Karrieren das Ziel setzen würden. Wie viele auch, die in den Listen der Henker mit (verlorenen) militärischen Dienstgraden genannt sind, waren in Wirklichkeit Zivilisten, die nur für Kriegsdauer den grauen Rock trugen - Hitlers Leichenrock - wie einer aus ihren Reihen sich ausdrückte.

Aber zunächst handeln konnte - wie gesagt - nur die Wehrmacht. Lag nicht ein Gutteil der Erfolglosigkeit des geistigen Widerstandes in der mangelnden Erkenntnis, dass Tyrannen wie Hitler nur mit Gewalt zu beseitigen wären? Dass die Wehrmacht während so

- 4 -

vieler Jahre alle Hoffnungen enttäuscht hatte und dass es so lange währte bis die Gleichgesinnten in ihren Reihen sich zusammenfanden, zum Letzten bereit waren und stark genug schienen eine Mindestchance für den Erfolg zu bieten - das ist geschichtliche Tragik und Joch. Für das Verhalten der Wehrmacht dann in entscheidender Stunde ist kein Urteil zu fällen. Es hat auch denen, die innerlich geneigt sind das Gute anzunehmen, bewiesen, dass die Tradition der Ehre und wahren Mannhaftigkeit längst tot war. So prächtige Kämpfer auch in ihren Reihen zu finden waren, es war nicht ihr Geist, sondern der Geist der Schande, der das Feld beherrschte. Dass von diesem Urteil der Grossteil der braven Landsknecht und kleinen Frontoffiziere ausgenommen ist, braucht keine Erwähnung. Kann man es jenen Politikern zur Last legen, für welche die Wehrmacht in grossen Spiel nur ein Faktor - gewiss der erfolgsnotwendige - war, dass dieser Faktor in der Bewährung versagte - oder dass sie sich seiner überhaupt - oder so spät - bedienten? Haben sie nicht viele, viele Jahre um die Tat gerungen um das Gewissen der Armees und ihrer Köpfe? Dass sie nicht früher handeln konnten, beweist der Misserfolg des späteren Einsetzens. Und vergessen wir nicht, dass die Serie der Anschläge schon im Jahre 1942 begann, als die militärische Organisation kaum das Hindernisse erfüllte, das der geplante Angriff auf die allumfassendste Staatsmacht der Neuzeit erforderte.

Noch ein Wort zu den "Programmen" des Kreises "20. Juli", die in da und dort veröffentlicht werden mit diesen oder jenen Schlussfolgerungen. Es hat nur ein Programm gegeben: Fort mit Hitler und seinem Anhang und rascheste Beendigung des Krieges. Was nachher - wenn die zwangsläufigen Folgerungen dieser Ereignisse

sich erfüllt hätten - zur Doktrine des neuen Staatswesens erhoben würde, dazu sind gewiss viele Meinungen gesammelt worden - doch keine wurde zum Programm erhoben. Dieses später zu finden sollte dem friedlichen Wettstreit der befreiten Geister vorbehalten bleiben.

Im folgenden soll nun versucht werden, eine nüchterne Tatsachenschilderung zu geben über den Aufbau der Organisation im besetzten Frankreich, über ihr Wirken, über die Beteiligten und ihre Schicksale. Dabei ist Persönliches vielfach bewusst vernachlässigt, manches wieder eingehender behandelt, das als Material für die Gesamtbehandlung des Themas "30. Juli" vielleicht von Bedeutung sein könnte. Soweit Einzelleistungen in dieser Darstellung zu kurz kommen, werden die Lücken hoffentlich von Berufeneren geschlossen. Gerade Einzelschicksale sollen dem Mitmenschen später vor Augen führen, was es hieß, von einem solchen Vorhaben nur zu wissen, geschweige denn an der Ausführung von Plänen mitzuwirken, die im Falle auch nur teilweisen Versagens den ungeheuren Machtapparat des 3. Reiches auslösen konnten, um alle Beteiligten, Mitwisser und Förderer und alle, die als solche gelten konnten, zu vertreiben. Es soll ruhig einmal ausgesprochen werden. Der Entschluss, sich diesen Ziele zu verschreiben, ist niemanden leicht gefallen. Wenn auch der Einsatz des Lebens im Kriege nicht so hoch bewertet wird - es hat ein gewaltiger Unterschied zwischen dem Risiko einer feindlichen Kugel und der Aussicht auf den Strang des Henkers (von allem zu schweigen, was dieser peinlichen Prozedur in den Verliesen der Gestapo vorauszugehen pflegte). Am schwersten aber lag für alle die Drehung der Sippenhaftung. Diese teuflische Erfindung mag letzten Endes den Ausschlag gegeben haben,

dass manche beherzte Männer in der Stunde der Bewährung versagt haben.

Allen nachstehend Aufgezeichnete habe ich entweder selbst erlebt oder von u n m i t t e l b a r Beteiligten erfahren. In der Arbeit der Organisation im Westen hatte ich seit etwa Juni 1942 vollen Einblick.

### Z u s a m m e n s c h l u s s u n d A u f b a u .

Im Sommer 1943 - dem Zeitpunkt des ersten organisatorischen Zusammenschlusses im besetzten französischen Raum - war die Lage dort etwa folgende:

Oberbefehlshaber West und damit Chef aller Wehrmachtteile war Generalfeldmarschall von R u n d s t e d t . Die Territorialbefugnisse übte der Militärbefehlshaber in Frankreich General der Infanterie Heinrich von S t u l p n a g e l aus. Als solchen unterstanden ihm die militärischen Sicherungsverbände und die Militärverwaltung.

Während der Westen seit dem Waffenstillstand als Etappe gegolten hatte, begann er immer mehr und mehr in das militärische Blickfeld zu rücken, denn die Vorbereitungen der Alliierten für ein offensives Vorgehen gegen den Kontinent schienen vor dem Abschluss. Damit war der Westen für die zentrale Leitung der Umsturzbewegung ein Faktor geworden, der ständig an Bedeutung gewann.

Da die Umwälzung möglichst aus den Reihen der kämpfenden Truppe kommen sollte, wäre es nahe gelegen, den Kern der Verschwörung

in den Stab des Oberbefehlshabers West zu legen - dass man trotzdem den des Militärbefehlshabers wählte, hat hauptsächlich personelle Gründe gehabt.

General Heinrich von Stülpnagel, der Militärbefehlshaber, hatte zu dem Kreise gehört, der schon 1938 die drohende Kriegsgefahr durch ein Losschlagen gegen Hitler bannen wollte. Er war eine der wenigen Ausnahmerscheinungen in der Generalität des letzten Krieges. Wenn auch äusserlich ganz Soldat alter Schule, so war er eigentlich mehr eine Gelehrtennatur. Neben einem umfassenden Wissen fast auf allen Gebieten besass er ausgeprägtes Verständnis für Politik und Menschenbehandlung. Tiefe Religiosität beherrschte sein Wesen ebenso wie das Bewusstsein, aus Stellung und Erkenntnis höchsten Verpflichtungen zu dienen. Rückschauend glaube ich mit Bestimmtheit sagen zu können, dass sein Handeln und Unterlassen ganz von der Idee beherrscht war, im letzten Kampf gegen Hitler die ihm bestimmte Aufgabe erfüllen zu können; für sie wollte und musste er sich erhalten und wenn Uneingeweihte manchmal den Eindruck hatten, dass er da und dort zu nachgiebig war - im entscheidenden Moment ist er es nicht gewesen. General von Stülpnagel war ein Meister der Selbstbeherrschung. Ein einziges Mal ist ihm sein Temperament durchgegangen und zwar anlässlich eines Besuches des berichtigten Gauleiters Sauckel im Frühjahr 1944. Damals hat er Sauckel vor einem grossen Kreise Wahrheiten gesagt, die selbst diesen Mann zum Erblicken brachten. Wir fürchteten schon seine Ablösung, aber scheinbar hat Sauckel über den für ihn mehr wie peinlichen Zwischenfall geschwiegen.

Mit grossen Geschick und kompromissloser Zähigkeit wusste General von Stülpnagel seinen Stab rein zu halten. Wer nicht herein passte, verschwand meist schneller als er gekommen war, wer sein Vertrauen

besass, den hielt er auch gegen gewichtige Wünsche. Kein Wunder, dass das Hotel Raphael (wo der engere Stab des Militärbefehlshabers untergebracht war) bei den N.S. aller Schattierungen einen äusserst schlechten Ruf hatte.

Im Frühsommer 1943 kam der Regierungspräsident v.d. S c h u l e n - b u r g mit der sogen. Unruhkommision nach Paris. In diese Kommission hatte er sich als Oberleutnant versetzen lassen, weil er so Gelegenheit hatte, das ganze Reichsgebiet und alle besetzten Länder zu bereisen und unauffällig Fäden anzuknüpfen. In Frankreich sollte die Kommission, deren Aufgabe es war, Stäbe aller Art "auszuklimmen" um Soldaten für die Front frei zu machen, mehrere Monate Aufenthalt nehmen.

Schulenburg suchte gleich nach Ankunft Anschluss an unseren Stab, zu dem er über zwei persönliche Freunde schon Beziehungen hatte. Einer hiervon - Dr. Seifarh - war zwar kurz vorher durch ein Heimtückeverfahren kompromittiert worden und musste ausscheiden; es blieb aber noch Oberstleutnant Dr. von Hofacker, der für die Leitung der Organisation im Westen ausersahen wurde.

Herr von Hofacker - ein Vetter des Grafen Klaus Stauffenberg - ist mit General von Stülpnagel die bemerkenswerteste Erscheinung in der Widerstandsbewegung West gewesen. Er besass in jeder Beziehung das Format für seine Aufgabe, angefangen von jener selbstverständlichen Autorität der Persönlichkeit, die man so selten findet. Klug, energisch und zielbewusst, verfügte er über eine ganz aussergewöhnliche Darstellungsgabe und Ueberzeugungskraft. Sein abgründiger Hass gegen das "Regime" wirkte in der ihm eigenen abstrakten, beinahe doktrinären Argumentation besonders stark. Auch seine Henker haben sich dieser Wirkung nicht entziehen können -

doch davon später.

Schulenburg trat schon in den ersten Tagen an mich heran, wie ich annahme auf Vorschlag Hofackers. Ich übernahm diejenigen Aufgaben, die auf dem Gebiet der Verwaltung vorbereitet werden mussten. Das waren u.a. alle Massnahmen, die durch das Ausschalten der F.S. Organisationen (SS, SD, Auslandsorganisation usw.) notwendig würden, ferner die Vorsorge für eine geordnete Übergabe der Landesverwaltung an die französ. Befreiungsregierung. Endlich sollte ich die Auswahl treffen unter den Kräften der Militärverwaltung, um einwandfreie Beute auch für den späteren Aufbau der deutschen Verwaltung festzustellen. Die meisten der Benannten konnte Schulenburg vor der Abstellung zur Truppe bewahren.

[Schulenburg drängte zu raschester Aktion. Wenn Berlin nicht losschläge oder das Attentat misslänge, sollte der Westen allein initiativ werden. Dabei erfuhren wir, dass in der zentralen Leitung noch keine einheitliche Auffassung bestand, ob die Aktion mit der physischen Ausschaltung Hitlers beginnen müsse. Es wurde noch von verschiedenen Seiten die Meinung vertreten, dass der Kampf gegen die Rechtsbrecher des 3. Reiches nicht mit einem formalen Rechtsbruch eröffnet werden dürfte. In langen und eingehenden Besprechungen konnte Schulenburg von der Unmöglichkeit einer Einzelaktion des Westens überzeugt werden. Frankreich war Etappe und ~~unvermeidlich~~ ~~unvermeidlich~~ aus der Etappe konnte und durfte der Umsturz nicht kommen. Voraussetzung wäre unter den damaligen Verhältnissen gleichzeitiges Losschlagen der Front im Osten gewesen; das schien aber weder durchführbar, noch erwünscht - sollte doch politisch gesehen der Staatsstreich nicht nur die braune Herrschaft brechen und dem sinnlosen Morden ein Ende bereiten, sondern gleichzeitig einer europäischen Lösung unter Führung der Westmächte den Boden ebnen. Dabei war man

sich im klaren, dass diese eine Kapitulation nur annehmen würden, wenn sie gleichzeitig gegenüber den östlichen Alliierten erklärt würde, dass weiter mancher Beteiligte sich das Heil aus dem Osten - zum Teil von Seydlitz-Paulus - versprach. Andererseits war anzunehmen, dass es den Westmächten wohl auch vom Standpunkt der grossen Politik nicht unangenehm gewesen wäre, als erste knapflös in Berlin zu stehen. An ein selbstständiges Handeln im Westen konnte erst gedacht werden, wenn der Angriff dort erfolgte. Dann verschieb sich der militärische und letzten Endes auch der politische Schwerpunkt. Die Führung im Westen hätte es dann in der Hand, das Tor zum Reich zu öffnen und damit das Ende im erstrebten Sinne herbeizuführen. Im Sommer 1943 zeichnete sich aber noch nicht genau ab, wann eine solche Entwicklung eintreten würde; es fehlte auch nicht an Stimmen, die die Wahrscheinlichkeit einer Invasion überhaupt bestritten.

Jedenfalls musste alles versucht werden, im Westen eine Organisation aufzubauen, die schlagkräftig genug war, den entscheidenden Augenblick zu nützen, wann immer er käme, und zwar auch dann, wenn die Aktion im Reich fehlschlug oder gar nicht ausgelöst werden konnte.

Wir waren uns im klaren, dass die Verhältnisse dafür sehr ungünstig lagen. Der Stab des Militärbefehlshabers war in grossen gesehen verlässlich. Das war für die Durchführung besonders wichtig, weil damit die Lösung der Aufgaben, die nach dem gelungenen Umsturz anfielen und hauptsächlich territorialer Natur waren, gesichert erschien, der Staatsstreich selber aber musste von der Truppenführung, also letzten Endes vom Oberbefehlshaber West ausgehen. In diesem Stabe stützte sich Schulenburg nur auf einen einzigen Vertrauensmann - Hauptmann Dr. B r i n k - der noch aus der Ära Witzleben stammte. Witzlebens Nachfolger Rundstedt war, wie Brink

sich mit Recht ausdrückte, "politisch ein Denkmal". Wenn er auch gelegentlich recht kräftig auf die Basis schimpfte, irgendwelche Aktivität war von ihm nicht zu erwarten. Sein Chef des Stabes, der spätere Chef des deutschen Generalstabes Zeitzler, galt damals noch als zumindest undurchsichtig. Auch unter den sonstigen Angehörigen des Stabes konnte nur mit wenigen gerechnet werden. Das war nicht sehr ermutigend. Wir mussten hier hoffen, dass uns der Zufall oder das Heerespersonalamt zu Hilfe käme.

In Spätsommer verliess uns Schulenburg in dem Bewusstsein, dass die Organisation im Westen, wenn auch klein, so doch aktionsfähig war. Einige Fäden hatte er auch zu Truppenstäben im Lande angeknüpft, war mehrmals in Brüssel bei Falkenhausen gewesen, der als absolut verlässlich galt. Seine Besprechungen mit Falkenhausen sind <sup>ahn</sup> meines Wissens über ein gegenseitiges Sondieren nicht hinausgegangen, ausser Zweifel scheint es mir aber, dass zwischen Stülpnagel und dem Militärbefehlshaber in Belgien mit völlig offenen Karten gespielt wurde. Wenn trotzdem Brüssel am entscheidenden Tage passiv blieb, so deshalb, weil Falkenhausen im Juli 1944 bereits seiner Funktionen als Militärbefehlshaber entkleidet war.

Im Herbst 1943 war Schulenburg noch zweimal in Paris. Ich hatte damals Gelegenheit auch ein genaues Bild seiner Pläne für "nachher" zu gewinnen. Als künftiger Leiter der Innenpolitik vertrat er ein umfassendes Programm einer Verwaltungsreform, im Sinne weitgehender <sup>würde</sup> Dezentralisierung der Reichsgewalt. Die Führung ~~würde~~ so rasch wie möglich aus den Händen der Generale auf eine demokratisch fundierte Regierung aller zivilen Kräftegruppen übergehen. Eine reine Fachregierung sollte die erste Zeit überbrücken. Er sah sehr klar die Grenzen unserer Generalität - auch der besten - und war ein leidenschaftlicher Verfechter einer sauberen Beamtenhierarchie. Reste einer solchen waren noch vorhanden; zudem bestand die

Möglichkeit, sie mit bewährten Kräften aus allen Berufen zu ergänzen. Die süddeutschen Verhältnisse waren Schulenburg allerdings fast unbekannt, ich konnte ihm aus meiner Erfahrung beruhigende Versicherungen geben. Eine auf seine Veranlassung unternommene Erkundigungsfahrt nach Bayern bestätigte, dass sich während meiner dreijährigen Abwesenheit die Verhältnisse dort nicht allzu ungünstig verändert hatten und dass genügend Kräfte vorhanden waren um den ersten Bedarf zu decken. Die Stimmung, die ich damals in Bayern vorfand, war derart H.S.-feindlich, dass sie uns zu einem im Gesamtbild ungerechtfertigten Optimismus verleiten konnte.

Herbst und Winter vergingen in zermürbendem Warten. Mehrmals kam das Stichwort für höchste Bereitschaft, aber nichts erfolgte. Hofacker fuhr in regelmäßigen Abständen nach Berlin. Was er mitbrachte, war meist nicht ermutigend. Fehlschläge in der Organisation, Fehlschläge in der Ausführung. Von zwei missglückten Attentaten sind mir Einzelheiten bekannt: Im Spätherbst 1943 wurde der Maschine Hitlers ein "Eierpaket" mitgegeben. Die Zündung versagte und der "Absender" musste eiligst hinterher fliegen um es wieder in Empfang zu nehmen. Ein zweites Mal war der Offizier, der Hitler im Sonderzug erschossen sollte, schon in <sup>dem</sup> ~~sein~~ Abteil vorgezogen, da versagten die Nerven. Täglich erwartete man, dass die ganze Organisation ausgeheben würde. Ein innerhin so grosser Zusammenschluss konnte ja auf die Dauer den Polizeimethoden Himmlers nicht entgehen. Besonders die Verhaftung Gekre's aus dem Kreis Canaris, mit dem ich seit 1938 in Verbindung stand, beeindruckte uns starkstens, zumal er kurz vorher in Paris gewesen war. Dass er den Gestapomethoden standhalten würde, konnten wir kaum erwarten. Allmählich begann auch das Gift der Mutlosigkeit mit

seinen Argument "zu spät" zu wirken, ich glaube allerdings behaupten zu dürfen, dass wir uns im Westen weitgehend davon frei hielten. Wir waren überzeugt, dass unsere Stunde auch unabhängig von Berlin kommen würde, sobald die alliierten Landungen begännen.

Der Kreis der Mitwisser musste nach und nach erweitert werden. Sie sind, soweit noch nicht genannt, hier aufgeführt:

Mit der Bearbeitung aller völkerrechtlichen Fragen und der Sammlung von Anklagematerial gegen die Amtsträger der SS und Partei ist im Herbst 1943 der Militärverwaltungsrat Walter B a r g a t z k y betraut worden. Er sollte später in den Standgerichten gegen verbrecherische Deutsche die Anklage führen. Bargatzky, einer der fähigsten Beamten der Militärverwaltung, war uns in seiner verbildlichen Gesinnung und seinem Ideenreichtum von grösstem Nutzen und hat sich besonders auch nach dem Fehlschlag hervorragend bewährt.

General von Stölpnagel hat meines Wissens (das sich hier auf wiederholte Aeusserungen Hofackers stützt) aus seinem militärischen Stab nur dessen Chef, Oberst K o s s m a n n , eingeweiht; später - und zwar erst wenige Tage vor dem 20. Juli - den Nachfolger Oberst von L i n s t o w . Oberst Fink, der im Juni 1944 die Geschäfte des Oberquartiermeisters Frankreich übernahm, kam aus dem engeren Kreis der zentralen Leitung.

Im Laufe des Winters wurde Dr. H o r s t , der wie Bargatzky der Militärverwaltung angehörte, ins Vertrauen gezogen. Von seiner Rolle wird später die Rede sein.

Der Chef der Militärverwaltung Ministerialdirektor Dr. M i c h o l wurde im Juni 1944 in grossen Zügen, kurz vor dem 20. Juli von allen

Plänen und Zusammenhängen unterrichtet. Wir waren uns seiner unbedingten Verlässigkeit bewusst, er sollte aber so lange wie möglich von der Mitwisserschaft verschont bleiben. Seine hervorragende Bewährung in gefährvollsten Situationen hat das Vertrauen mehr als gerechtfertigt.

Ausser diesen zum engsten Stabe Stülpnagels gehörenden Personen war Freiherr Gotthard von Falkenhause, ein Neffe des Militärbefehlshabers von Belgien und Freund Hofackers und Schulenburgs, von allem Anfang laufend unterrichtet. Er hatte aus seiner wirtschaftlichen Tätigkeit beste Beziehungen zu weiten französischen Kreisen, was für seine Mitwirkung - er war für die Übernahme des Presse- und Informationsdienstes vorgesehen - besonders wertvoll erschien. 1

#### R o m m e l .

Im Spätherbst 1943 trat eine höchst bedeutsame Änderung in den Kommandoverhältnissen ein. Rundstedt sah Hitler für die erwarteten Ereignisse im Westen nicht genügend zuverlässig erschienen sein. Er blieb zwar Oberbefehlshaber im ganzen westlichen Operationsgebiet - eine Stellung, die mehr Klang als Inhalt hatte - verlor aber die eigentliche Truppenführung. Hiefür war der populärste Marschall - R o m m e l - ausgewählt worden. Rundstedt und Rommel stimmten in ihren operativen Anschauungen nicht voll überein. Während ersterer die Auffassung vertrat, dass die Landung an sich nicht verhindert werden könne - bei 3000 km Küste - und dementsprechend massierte Ringreifreserven bei schwacher Küstenbesetzung forderte, sah Rommel richtig voraus, dass im Ernstfalle grosse Truppenverschiebungen nicht möglich sein würden und erblickte die

einzigste militärische Chance in einem "Abschmieren" der Landungsoperationen. Wenn der Feind einmal Fuss gefasst hätte, gäbe es keine Möglichkeit, ihn mit den vorhandenen Mitteln ins Meer zurückzuwerfen.

Diese Ernennung machte Rommel zur wichtigsten militärischen und auch politischen Figur des Westens und änderte die Situation grundlegend; sie wurde von uns ausserst ernst gewertet, Rundstedt war zwar nicht als Aktivposten angesehen worden, man hatte aber damit gerechnet, dass er wenigstens im Falle der Beseitigung Hitlers keine Schwierigkeiten bereiten würde. Anderes war von Rommel zu erwarten, der als naher Vertrauter Hitlers galt. Man wusste zwar, dass dieses Verhältnis seit El Alamein nicht mehr so eng war - wie stark die Bindungen aber noch wirkten, wusste man nicht. Jedenfalls musste das Rätsel gelöst - Rommel gewonnen oder beseitigt werden.

In dieser mehr wie schwierigen Lage kam als Lichtblick die Ernennung General Speidel's zum Generalstabschef der Heeresgruppe Rommel. Speidel, ein ungewöhnlich fähiger Offizier mit politischem Horizont, war uns kein Unbekannter, fast zwei Jahre hatte er die gleiche Stellung beim Militärbefehlshaber inne gehabt und war mit verschiedenen Herren des Hauses in Verbindung geblieben, zudem gehörte sein Schwager Regierungsrat Horst zu unserem engeren Kreise. Der Weg zu Rommel musste von Speidel geebnet werden. Horst übernahm es, bei seinem Schwager vorzufühlen. Die Besprechung fand Anfang Mai 1944 im Hotel Raphael statt. Speidel nahm die Nachricht von dem Bestehen und den Plänen der Umsturzbewegung mit tiefem Erstaunen und Ergriffenheit auf und sah sofort seine Aufgabe vorgezeichnet. Als Chef bei der achten Armee, die im Osten lange Monate in schweren Kämpfen verwickelt

war, hatte er die Fühlung mit dem politischen Geschehen verloren. Jetzt war auf diesem Gebiet Gelegenheit zu höchster Bewährung gegeben. Mit äußerster Vorsicht und Klugheit musste vorgegangen werden - es war ein weiter Weg vom "Palladin des Führers" zur tragenden Figur des Umsturzes, den Rommel in kurzer Zeit zurücklegen musste.

Schon die ersten Nachrichten aus dem Hauptquartier lauteten günstig. Dann kam die Invasion mit bisher unbekannter Machtentfaltung, sie musste letzte Zweifel des Marschalls beseitigen. In der zweiten Junihälfte kam Hitler für kurze Stunden nach Frankreich. Der Vortrag Rommels über die Lage war schonungslos und wurde mit äußerster Ungnade aufgenommen. Rommel schied in tiefster Erbitterung. Jetzt schien der Boden bereitet und das Äußerste musste gewagt werden. Hofacker fuhr ins Hauptquartier, die Unterredung dauerte zwei Stunden und fand ohne Zeugen statt. Über den Inhalt erzählte mir Hofacker gleich nach seiner Rückkehr in freudigster Erregung: Nach einleitender Fühlungnahme sei er gleich aufs Ganze gegangen und habe die Karten in aller Offenheit aufgedeckt. Die Wirkung war über alles Erwarten günstig. Rommel sei "klaus zu halten" gewesen, er wollte am liebsten gleich losschlagen. Jedenfalls schien er entschlossen, auch dann zu handeln, wenn die Pläne im Reich versagten. Über eine sofortige Fühlungnahme mit dem alliierten Oberkommando wurde ebenfalls gesprochen.

Was diese Nachricht für uns bedeutete, kann man sich vielleicht auch heute noch vorstellen. Nach all dem entnervenden Warten schien jetzt endgültig festzustehen, dass die Zeit der Worte vorbei sei. Hofacker bat mich, umgehend den Entwurf eines Schreibens Rommels an das alliierte Hauptquartier zu beschaffen. Es sollte von der Absicht Kenntnis geben, die Feindseligkeiten auf eigene Faust einzustellen, keine Bedingungen enthalten, nur in Form der Bitte um

ehrenvolle Behandlung nach der Kapitulation nachsuchen, desgleichen um Geheimhaltung, bis die Möglichkeit der Ausführung gekommen wäre. Noch am gleichen Abend wurde es fertiggestellt - von Bergatsky ausgezeichnet formuliert. Es ist nicht abgegangen, weil man zunächst abwarten wollte, ob die Gesamtaktion raschestens ausgelöst werden könne.

Bei dem Besuch Hofackers bei Rommel waren - gemeinsam mit Speidel - auch alle notwendigen Massnahmen der Truppenführung für den Fall des Handelns festgelegt worden. Schwere Sorge hatte die Anwesenheit stärkster Waffen-SS Formationen bedeutet. Diese sollten man am Stichtag so eingesetzt werden, dass sie sich nicht vom Feinde lösen konnten. Zur Abschirmung von Paris wurde eine verlässige Division (Pz.Div.Schwerin) bereitgestellt. Von Interesse mag heute noch sein, dass Rommel seinen Einfluss auf Sepp Dietrich so hoch einschätzte, dass er diesen im entscheidenden Augenblick zur Passivität bewegen zu können glaubte.

#### Letzte Ereignisse und Vorbereitungen

An Stelle des "erkrankten" Rundstedt hatte inzwischen Feldmarschall von Kluge den Oberbefehl West übernommen. Kluge war schon länger in Beziehungen zur zentralen Leitung, genoss das Vertrauen Goerdeler's und galt daher als absolut verlässlich. In einer etwa am 10. Juli stattgefundenen Unterredung mit Stülpnagel stellte er sich, wie erwartet, voll zur Verfügung.

Mit diesen so bedeutungsvollen Nachrichten - besonders die Gewinnung Rommels musste entscheidendes Gewicht haben - sandte Stülpnagel Hofacker am 11.7. nach Berlin um raschestes Handeln zu verlangen.

Im Frühjahr war dort ein wichtiger Personenwechsel eingetreten: S t a u f f e n b e r g wurde Chef des Stabes beim Befehlshaber des Ersatzheeres. Hofacker hatte in dieser Erhebung seines Veters mit Recht den Beginn einer aktiveren Aera gesehen, sie war ausserdem unter vielsagenden Begleitumständen vor sich gegangen. Bei seiner Meldung beim Chef des Generalstabes des Heeres - General Zeitzler - hatte sich Stauffenberg, alles auf eine Karte setzend, als unversöhnlichen Feind des Regimes bezeichnet. Zeitzler habe ihm darauf wörtlich erklärt: "Deshalb habe ich Sie ja zu F r o m m (B.d.E.) gegeben." Das war deutlich und vielversprechend. Schon im Juni war uns bekannt geworden, dass Stauffenberg entschlossen sei, selbst zu handeln, trotzdem er - schwer verstümmelt - keine Schusswaffe handhaben konnte und als unentbehrlich für die weitere Durchführung des Aufstandes am Leben bleiben musste.

Hofacker fand in Berlin vollste Bereitschaft und Entschlossenheit. Die letzten Wochen waren lediglich deshalb ungenützt geblieben, weil bei dem Anschlag Hitler, Göring und Himmler gleichzeitig ausgeschaltet werden sollten. Göring und Himmler waren aber in wiederholter Folge den allwöchentlichen Lagebesprechungen in Hitlers Hauptquartier ferngeblieben. Nun wurde vereinbart, dass Stauffenberg, der zu diesen Besprechungen regelmässig zugezogen wurde, bei der nächsten - sie war für den 20. Juli vorgesehen - auch dann handeln sollte, wenn die beiden andern wieder fehlen würden.

Unterdessen war ein Ereignis eingetreten, das uns alle mit schwerster Sorge erfüllte: Rommel wurde am 17.7. bei einem Tieffliegerangriff schwer verletzt und fiel für Monate aus. Nie haben wir General v. Stülpnagel so niedergeschlagen gesehen wie am Abend ~~stürmischer~~

dieses Tages. Ahnte er vielleicht, dass damit auch sein Schicksal besiegelt war? Trotzdem gab es kein Zurück, die Entschlüsse waren gefasst, sie mussten ausgeführt werden, obwohl unsere stärkste Hoffnung in allen Plänen verwurzelt war. Kluge übernahm den Oberbefehl. Speidel blieb Chef des Stabes. Sowohl die beiden Schlüsselstellungen noch von Männern unseres Vertrauens besetzt.

Tags darauf kam Hofacker von Berlin zurück, er war voller Zuversicht. Der Termin, den er diesmal absolut ernst nahm - der wievielte schon? lag so nahe, dass keine Zeit zu verlieren war, die letzten Vorbereitungen erforderten jede Minute. Der Aktionsplan musste in allen Einzelheiten nochmals überarbeitet werden. Die Festnahme der Gestapo und anderer SS Dienststellen - das Kernstück der Aktion in Paris - musste wegen der in letzter Zeit erfolgten Auflockerung ihrer <sup>Kasernen</sup> Räumlichkeiten und Unterkünfte fast zur Gänze neu vorbereitet werden, eine Aufgabe die mir zufiel, ebenso wie die Vorsorge auf personellem Gebiet, um einzelne unentbehrliche Funktionen dieser ausfallenden Dienststellen übernehmen zu können. Der Kreis der aus anderen deutschen Organisationen Festzunehmenden wurde endgültig abgegrenzt. Massnahmen gegen unzuverlässige Mitglieder des eigenen Stabes - es gab zum Glück nur einzelne - waren vorbereitet. Ein Standgericht, das sofort gegen die führenden Personen des braunen Regimes zusammentreten sollte, wurde gebildet, die Anklagepunkte bestimmt. Bergatsky, der die Vorbereitungen des Verfahrens übernommen hatte und die Anklage vertreten sollte, blieb unermüdlich am Werk. Die ersten Verlautbarungen an Truppe und Bevölkerung wurden nochmals redigiert. Herr von Falkenhausen war ausersehen, ihre Verbreitung und später das gesamte zivile Nachrichten- und Pressewesen zu übernehmen.

Dabei vermied man immer noch, den Kreis der Mitwisser wesentlich

zu erweitern. So ahnten z.B. die vorgesehenen Mitglieder des Standgerichts noch nichts von ihrer bevorstehenden Aufgabe, auch die Beamten, welche die durch die Verhaftungsaktion gerissenen Lücken auszufüllen sollten, waren nur namentlich festgelegt.

Der Sicherung der Nachrichtenmittel wurde natürlich besonders gedacht. General O b e r h e u s s e r erhielt die nötigen Befehle und musste zu diesem Zweck in grossen Zügen eingeweiht werden.

Am 19. vormittags bekam Hofacker die endgültige Bestätigung aus Berlin, dass es bei dem Termin 20. bliebe. Erst daraufhin wurde Oberst von L i n s t e w (Chef des Stabes), der die militärischen Aktionen in Paris leiten sollte, voll ins Bild gesetzt. Man hatte ihm diese Belastung bisher mit Rücksicht auf sein schweres Herzleiden erspart. Bei all seinen guten Eigenschaften hatte uns sein schlechter Gesundheitszustand schon immer mit Zweifel erfüllt, ob er am 1. Tag den Anforderungen gewachsen sein würde. Ihnen gegenüber stand aber die Tatsache seiner unbedingten Zuverlässigkeit. Vielleicht hätte eine robustere Figur auf diesem Posten den späteren Ablauf eine andere Wendung gegeben, seine persönliche Haltung bis zur letzten Stunde ist jedenfalls vorbildlich geblieben. Die Gestapo hat ihm keine Geheimnisse zu entreissen vermocht.

Am Abend des 19. schien alles bis ins kleinste fertig. Bei einer letzten Zusammenkunft zwischen Hofacker, Margatzky, Horst, Thierfelder und mir wurden sämtliche Möglichkeiten nochmals durchgegangen. Viele der Bedenken und Gründe gegen das ganze Unternehmen traten uns ein letztes Mal in aller Schwere vor Augen, und doch waren wir nie so einig gewesen, dass sie sämtlich überwogen würden durch die heilige Pflicht, dem Norden in der Welt ein Ende zu setzen und Gerechtigkeit zu fordern von den Verderbern Deutschlands.

Hefacker verbrachte anschliessend noch eine Stunde bei mir, er blieb ungewöhnlich ernst und bezifferte die Erfolgsaussichten mit nur 5 - 10%. Wie gerechtfertigt war sein Misstrauen gegen heiligste Schwüre, wenn sie die Probe vor dem Henker bestehen müssen! Auch bereitete ihm Sorge, ob die Westmächte von den Zusammenhängen genügend unterrichtet wären, um auf die Aktion rasch zu reagieren, ein Faktor, der von höchster Wichtigkeit schien. Wir trennten uns in dem Bewusstsein, dass von dem Ablauf des nächsten Tages das Schicksal vieler Millionen abhängen würde.

#### Der zwanzigste Juli.

Ich glaube, wir haben alle ihn dünnern sehen - den Morgen des 20. Juli, den Morgen einer jener drückenden Pariser Sommertage, die auch der Klimagewohnte flieht. Von früh an sind Rundfunk und Telefon besetzt. Der Vormittag verläuft wie gewohnt. Um Mittag soll der Anschlag stattfinden, um 15h ist noch keine Nachricht da und wir rechnen schon mit der Möglichkeit, dass auch dieser Termin verstreicht, wie so mancher vorher. Um 16h ist eine unaufschiebbare Besprechung mit Beamten der frz. Flüchtlingsfürsorge. Kurz nach Beginn lässt Hefacker mich hinausrufen; er hat selbst mit Stauffenberg gesprochen, der eben heil aus dem Hauptquartier nach Berlin zurückgekehrt war: Hitler sei tot, dergleichen liess es, Göring und Himmler. In Berlin werde gerade das Regierungsviertel besetzt. - Ich stürzte zu Bargatzky, auf dem Weg grüsst mich ein Zivilist mit "Heil Hitler", ich lache ihm heimgeloses ins Gesicht - seine erschrockene Miene - er hielt sich wohl für einen Irreinnigen - ist mir noch klar in Erinnerung. Bargatzky kommt mir entgegen, wir können es noch kaum fassen. Die schier unerträgliche Spannung der letzten Monate löst sich jetzt

rasch, sofort müssen die ersten Massnahmen in Gang kommen.

Hofacker, Linstow und Dr. Michel sind bei Stülpnagel, der eben den Kommandanten von Gross-Paris zu sich befohlen hat. Die vorbereiteten Befehle werden gegeben.

Gegen 18 h kommt wie ein Schlag die erste Meldung, dass Hitler lebt; sie kann, sie darf nicht wahr sein! Auf alle Fälle scheint es für die Braunen schlecht zu stehen, sonst hätten sie den Anschlag gar nicht der Öffentlichkeit bekanntgegeben. Entschlossenes Handeln im Westen musste in jedem Fall die Situation noch retten können. Mit tiefer Befriedigung erfuhren wir bald, dass General v. Stülpnagel zum Aeussersten bereit sei.

Er hatte um 17,30h selbst mit Berlin gesprochen, die Bendlerstrasse dementierte dabei die offizielle Verlautbarung. Um 18,15h ruft Speidel an, etwas später kommt ein Befehl Kluges, Stülpnagel möge sofort mit dem Chef des Stabes in sein HQ kommen. Kurz darauf fährt er ab, aber nicht Linstow, sondern Hofacker begleitet ihn, ausserdem Dr. Horst und der Ordonanzoffizier. Linstow soll inzwischen die Aktion in Paris leiten, Bargatzky und ich werden ihm zur Unterstützung beigegeben.

Kurz nach der Abfahrt Stülpnagels spricht Linstow wieder mit Berlin und erfährt, dass alles planmässig verlaufe. Mit Bargatzky und Thierfelder lausche ich in grösster Spannung den Sendungen des deutschen Rundfunks, er ist immer noch in Händen der Braunen - wir beginnen ernste Zweifel zu hegen. Die Minuten verrinnen wie Stunden.

Um etwa 21,30 h verständigt uns Linstow, dass er von Berlin ein nochmaliges Dementi der Rundfunkthese erhalten hätte - die Verhaftungsaktion in Paris ist im Anlaufen. Eine Viertelstunde später bringt er uns die Nachricht, dass in Berlin "alles verloren" sei.

Linstow's Nerven sind am Ende, er ist wie gelähmt. Es gelingt, ihn von Gegenordern gegen die Verhaftungsaktion abzuhalten. Noch könnte der Westen das Schicksal wenden und ein fait accompli das Zurück erschweren. Kluge's HQ schweigt, das berechtigt uns noch zu schwachen Hoffnungen.

Das Sicherungsregiment I hat inzwischen, verstärkt durch Strassenpanzer, das ganze Viertel um die Avenue Foch, Boulv. Lannes und die in der Nähe verstreuten SS Dienststellen abgesperrt. Die Truppe ist begeistert als sie erfährt, um was es geht, die Männer sind kaum zu halten. General B r a u n e r (Gen.s.b.V. beim Kdtm.v.Gross-Paris) nimmt persönlich den Höheren SS und Polizeiführer O b e r g fest, der gerade mit Botschafter A b e t z telephonierte. Oberg ist völlig überrascht und fassungslos, er leistet keinen Widerstand. Die anwesenden SS Führer und -Männer werden überrumpelt, die Alarmeinrichtung in Tätigkeit gesetzt, worauf auch die übrigen herbeieilen und von den Soldaten des Wachregiments in Empfang genommen werden. Keiner leistet Widerstand. Oberg und seine nächste Umgebung werden in das Hotel Continental gebracht, die übrigen ins Wehrmachtgefängnis Frénès eingeliefert. Die ganze Aktion hatte grossartig geklappt, nur ganz Einzelne sind der Festnahme entgangen.

Inzwischen wurde die Rede Hitlers angekündigt, über ihre Wirkung sind wir uns im Klaren. Nur eine schwache Hoffnung bleibt - dass Kluge, zu seinem Wort stehend, doch noch selbstständig handeln würde. Auch sie schwindet, als gegen Mitternacht Stülpnagel, Hofacker und Horst zurückkommen. Hofacker, noch zitternd über den Verrat Kluges, gibt alles verloren. Er sieht auch in unserem letzten Vorschlag, den Feldmarschall durch sofortige Exekution der führenden SS Funktionäre zum Handeln zu zwingen, keine Rettung mehr. General Blumen-

tritt

wird in wenigen Minuten erwartet um die Geschäfte des Militärbefehlshabers zu übernehmen. Aller Voraussicht nach bringt er die Verhaftungsbefehle gegen den ganzen Kreis.

Wenig später wird die Freilassung Oberg's und seiner Leute verfügt. In Fresnes weigern sich die SS-Leute teilweise ihre Zellen zu verlassen, sie kennen das "auf der Flucht erschossen". Oberg erscheint nach kurzem und "meldet sich zurück". Im Verlauf der Nacht kommen noch weitere SS-Führer. Botschafter Abetz hatte Stülpnagel schon erwähnt, ebenso eine Reihe von höheren Offizieren. Es ist eine gespenstische Versammlung im Kasino und Foyer des Hotel Raphael.

General von Stülpnagel bewahrt eiserne Ruhe und Zurückhaltung; er beschränkt sich auf die Erklärung, nach Befehlen gehandelt zu haben. Im Allgemeinen bleiben noch die Formen gewahrt, nur der Kommandant Admiral Kranke wird in unangenehmer Weise gegen Stülpnagel ausfallend. Die SS hat sich von dem Schock noch nicht erholt und ist offenbar noch unsicher, wer in diesem tragischen Spiel Fuchs und wer Hase ist.

Horst hatte uns sofort über die Ereignisse im Hauptquartier in grossen Zügen informiert. Dann berichtet Hefacker: Schon beim Empfang war Kluge von äusserster Zurückhaltung; er hatte offenbar bereits sichere Nachricht von dem Fehlschlag. Es folgte eine Aussprache Kluge-Stülpnagel, der nur Blumentritt beiwohnt. Das anschließende Abendessen verläuft in eisigster Stimmung und unter peinlichster Vermeidung des Themas. Zur weiteren Besprechung wurden Hefacker und Speidel beigezogen. Stülpnagel verlangt von Kluge sofortiges Handeln ohne die Rücksicht auf die Vorgänge im Reich. Kluge wird immer abweisender und wendet ein, dass der Tod Hitlers die Bedingung für seine Beteiligung gewesen sei. Hierbei fällt wörtlich die Aeusserung: "Ja, wenn das Schwein tot wäre". Die

Die Auseinandersetzung wird immer erregter, Stülpnagel vertritt mit äußerster Energie auch die Erfolgsaussichten einer Weiterführung der Aktion im Westen. Umsonst! Hofacker macht einen letzten Versuch: "Herr Feldmarschall, Sie stehen mit Ihrem Wort und Ihrer Ehre im Feuer. Die Ehre der ganzen Armee und das Schicksal von Millionen liegt in Ihrer Hand". Kluge antwortet nach kurzem nochmals mit einem Nein, das nunmehr unabänderlich ist. Er geleitet Stülpnagel zum Wagen, sie reichen sich nicht die Hände.

Hofacker verlässt uns spät in der Nacht, um noch den Chef der Militärverwaltung Dr. Michel zu unterrichten und beabsichtigt, sich dann unsichtbar zu machen.

Der weitere Verlauf der frühen Morgenstunden kommt uns allen unerwartet. Weder handelt Kluge, noch die SS. Das Verhalten Kluge's ist - auch rein taktisch gesehen - unverständlich. Es gab für ihn nur zwei Möglichkeiten - bedingungslos zu seinem Wort zu stehen oder alle Beteiligten sofort erschiessen zu lassen. So meinte er, seinen Kopf mit einem schwülstigen Glückwunsch- und Ergebenheitstelegramm an Hitler retten zu können. Fünf Wochen später schied er durch Selbstmord aus dem Leben, um den Henkern zu entgehen.

#### Die nächsten Folgen.

Am Morgen des 21. bietet das Hotel Majestie (Hq. des Militärbefehlshabers) beinahe das gewohnte Bild. Nur wenige sind über die Vorgänge der Nacht unterrichtet. General von Stülpnagel kommt schon früh auf sein Büro. Ueber den Verlauf des Tages besitzt seine damalige Sekretärin, Gräfin Podewils, genaue Aufzeichnungen. Danach rief um 9 h General Winter (OKW) an, Stülpnagel hätte sich

so rasch wie möglich nach Berlin zu begeben und bei FM. Keitel zu melden. St. setzt die Abreise für mittags fest. Er ist ruhig und freundlich wie immer, hat aber offenbar seine Entschlüsse gefasst. Entgegen sonstigen Gepflogenheiten gibt er keine Befehle für die Zeit seiner Abwesenheit, spricht nur kurz Linstow und schickt ihn dann zu Kluge. Der Inhalt dieses Auftrages ist leider unbekannt geblieben. Er beabsichtigte zunächst Linstow's Rückkehr abzuwarten, fährt aber dann doch vorher ab, nur begleitet von seinem Fahrer und seinem Burschen. Von diesen beiden hatten wir einen genauen Bericht über das Weitere:

Kurz vor Verdun verlässt Stülpnagel den Wagen, um, wie er sagte, einen Platz aufzusuchen, der ihn von ersten Weltkrieg her noch bekannt, einen Klick auf den "Toten Mann" biete. Kurz darauf hören die Soldaten einen Schuss und finden den General im Wasser eines Kanals treibend. Die Kugel hatte nicht tödlich gewirkt, aber die Sehkraft beider Augen zerstört. In einem Lazarett in Verdun wird Stülpnagel durch eine Bluttransfusion am Leben erhalten und streng von 23 bewacht, soweit gesund gepflegt, dass der Erblindete im September dem Volksgerichtshof und darauf dem Henker ausgeliefert werden könnte.

Bursche und Fahrer sind nach ihrer Rückkunft von der Gestapo einem Verhör unterzogen worden, das die ganze Nacht vom 22. auf 23. Juli dauerte und in den rüdesten Formen verlief. Es war die erste Untersuchungshandlung.

Erst etliche Tage später wurde der Truppe und Bevölkerung durch eine kurze Notiz auf der zweiten (I) Seite der Pariser Zeitung bekannt gegeben, dass der Militärbefehlshaber in Frankreich einem Terroristenanschlag zum Opfer gefallen sei. Dürmer hätte man es nicht anfangen können, eine solche These glaubwürdig zu machen.

Am 21. und 22. lagen unbegreiflicherweise noch keine Anzeichen einer ernststen Untersuchung vor. Von den Beteiligten fehlt lediglich Hofacker, den wir bereits in Sicherheit vermuten.

General Stülpnagel hatte vor seiner Abreise alles vernichten können, was nicht in fremde Hände kommen durfte. Hofackers Büro wurde von uns einer peinlichen Sichtung unterzogen, die ungestört verlief. Erst am 23.7. erschien vorabtags die inzwischen bestellte Untersuchungskommission: Klumtritt, Oberg, Oberst Abe und SS Standardführer Knochen (Befehlshaber der Sicherheitspolizei i. Frankreich). Verhört wurden zunächst nur Linstow, ferner der Ordensamtschef Stülpnagels und seine Sekretärin Gräfin Podewils.

Linstow erhielt Hausarrest. Er war gesundheitlich zusammengebrochen und schien eine leichte Beute für die Gestapo. Die primitivsten Vorsichtsmaßnahmen wurden von ihm ausser acht gelassen. So kam er trotz der strengen Arrestvorschrift jede Nacht mehrmals in mein Zimmer, das zwar auf dem gleichen Stockwerk gelegen, aber nur auf einem vielbenutzten Weg zu erreichen war. Nach Linstow's damaligen Zustand wagte keiner zu hoffen, dass er sich angesichts des Unvermeidlichen so standhaft halten würde. Meines Wissens wurde er Anfangs September zum Tode verurteilt und starb heldenhaft, ohne einen seiner Kameraden verraten zu haben.

Hofacker blieb am 21. verschwunden. Am Abend dieses Tages überraschte mich sein Anruf mit der Bitte, ihn unter einer getarnten Adresse aufzusuchen. Es war die Wohnung seines Freundes Ernst Rühling. Ich kannte Hofacker und Rühling über alles Vorgefallene unterrichten und erfuhr selbst noch manche Einzelheiten. Später kam auch Ministerialdirektor Michel und wir besprachen gemeinsam die Taktik des weiteren Vorgehens. Danach sollte sich Hofacker noch einmal in Stabe

zeigen - es war merkwürdigerweise noch kein Verdacht gegen ihn laut geworden - und sich dann sofort in Sicherheit bringen. Röchling hatte die Möglichkeit, ihn in die Schweiz zu schleusen oder solange im maquis untertauchen zu lassen, bis die Gefahr vorüber war.

Tage darauf erschien Hofacker wie vorgesehen im Majestic; er teilte mit, dass sich seine Pläne geändert hätten. Er wolle zunächst seine Familie in Sicherheit bringen und sich dann irgendwo im Reich unsichtbar machen. Dr. Michel hätte das Risiko auf sich genommen, ihm die nötigen Papiere auszustellen, trotzdem er dazu eigentlich nicht befugt sei. Die Abreise hatte er auf den 24. festgesetzt.

Am frühen Nachmittag dieses Tages verabschiedeten wir uns nach dem Mittagessen, das er im gewohnten Kreis des Casinos Raphael eingenommen hatte. Er schied sehr schwer, denn er sah immer noch Möglichkeiten für ein Eingreifen des Widerstandskreises bei dem erwarteten raschen Ablauf der militärischen Ereignisse. Auch befürchtete er, dass das Abreißen von bisher ausschliesslich über ihn gelaufenen Verbindungen - u.a. zu massgebenden Franzosen - neue Erfolgsmöglichkeiten entscheidend beeinträchtigen könnte. Es bedurfte eindringlicher Vorstellungen, um ihn zur Zusage sofortiger Abreise zu bewegen. Er hat sie leider nicht gehalten!

Schon am Morgen des 25. wurde, wie lange erwartet, - die Rolle Hofackers in der Untersuchung von mehreren Seiten zur Sprache gebracht. Falkenhausen kam mittags und berichtete über ein lebhaftes Interesse der Gestapo an Hofacker's Verbleib; wir wähten ihn alle schon weit von Paris. Tatsächlich aber war er nicht gefahren und wurde durch eine mehr wie unglückliche Verkettung von Umständen am 25. mittags in der Wohnung Röchling's verhaftet, mit ihm der Hausherr und Falkenhausen, ferner Geheimrat Kreuter, der

der zufällig anwesend war.

Am gleichen Tage wurde auch Oberst Fink verhaftet und gleich nach Berlin gebracht. Die Order ist meines Wissens von dort gekommen und beruhte auf der Feststellung seines Vertrauensverhältnisses zu General Wagner (Gen.Qu.), der sich am 20.7. durch Selbstmord der Verhaftung entzogen hatte. Oberst Fink wurde später hingerichtet.

Zwei Tage später erschien einer der geschicktesten Leute des SD in meinem Büro, um, wie er sich ausdrückte, "rein aus Neugierde" etwas über die Vorgänge und Zusammenhänge zu erfahren. Diese "Besprechung" dauerte etwa 3 Stunden. Gegen Ende war er selbst, wohl mehr als ihm lieb war, ins Beßen gekommen. So erfuhr ich: Hofacker hatte schon beim ersten Verhör alles zugegeben, sich als Alleinverantwortlichen bezeichnet und über die Motive seines Handelns lange Ausführungen gemacht. Diese Darlegungen müssen eine seiner rhetorischen Meisterleistungen gewesen sein, die auch bei den verhörenden SS-Führern tiefen Eindruck hinterliess. Jedenfalls wurde Hofacker als der "gefährlichste Staatsfeind" bezeichnet, welcher der an Praxis immerhin reichen Gestapo Paris bisher begegnet war.

Im Zuge der zahlreichen Untersuchungen, die ihrer Richtung nach bewiesen, dass der SD noch völlig im Dunkeln tappte, wurde aus unseren Reihen nur noch Dr. Horst verhört, dessen Teilnahme an den Fahrten Hofackers zu Roussel und Stülpmagels zu Kluge (20.7.) bekannt geworden war. Horst konnte eine plausible Erklärung vertreten und wurde wider Erwarten damals nicht in Haft genommen.

Erst 2 Monate später nahm man ihn fest, wie es hiess als Schwager Speidels. Das Verfahren gegen ihn wurde nicht eröffnet. Er blieb bis März 1945 in Haft und ist dann zur "Frontbewährung" in einer Sondereinheit freigelassen worden.

General Speidel wurde im September verhaftet und ebenfalls nicht vor Gericht gestellt. Man wollte offenbar vermeiden, die Beteiligung Rommels auch im kleinsten Kreise zur Debatte zu stellen.

Das Entsetzen hoher Gestapokreise über den "Verrat" gerade dieses Mannes war ungeheuerlich und es wurde alles versucht, ein Bekanntwerden zu verhindern. Wenn nicht durch den rasenden Ablauf des Geschehens das Aufnahmevermögen der Bevölkerung schon weitgehend ausgeschaltet gewesen wäre, hätte allein schon die Tatsache, dass Hitler sich beim "Staatsbegräbnis" Rommels nur durch dessen unmittelbaren Dienstvorgesetzten "Rundstedt" vertreten liess, weiten Kreisen zu denken geben müssen. Das tragische Ende Rommels ist aus den Erklärungen seiner Familie hinreichend bekannt.

Die anfängliche "Zurückhaltung" des Pariser SD erschien uns allen zunächst erstaunlich. Es gibt aber dafür eine Reihe von Erklärungen: Die Verhaftungsaktion hatte den ganzen Apparat stark erschüttert und war in ihren Auswirkungen noch nicht überwunden. Es gab, wie wir durch einen Vertrauensmann erfuhren, "erheblichen Krach im Hause". Einer warf den andern Feigheit vor. Das Reichssicherheitshauptamt war über die Tatsache, dass sich eine mit allen Sicherungsmitteln ausgestattete, bis an die Zähne bewaffnete Dienststelle von mehreren hundert Köpfen vollständig und ohne Widerstand ausheben liess, ebenso wenig erheitert wie darüber, dass sie von den Vorbereitungen des Putsches keine Kenntnis hatte. Natürlich blieb auch nicht ohne Einfluss, dass die Fronten immer näher rückten. So kam es schon sehr bald zu Auflösungserscheinungen in der Pariser Gestapo. Dass die SS Dienststellen allerorts in Frankreich mit weitem Abstand zuerst ausrissen mit der Begründung, dass Geheimnisträger nicht in die Hand des Feindes

fallen dürften, sei nur am Rande erwähnt. Anfang August begannen die Gestapostellen in Paris sich bereits "abzusetzen", damit ebbte die erste Verfolgungswelle ab. Nach der Verlegung unseres Stabes nach Potsdam Ende September 44 verdüsterte sich das Bild erheblich. In Berlin arbeitete die Gestapo noch auf vollen Touren und verfolgte jede, auch die kleinste Spur. Am 27. September wurde Horst aus unserer Mitte verhaftet. Diese und die folgende Zeit bildete wohl die grösste Nervenbelastung seit den Tagen des 20. Wir konnten unsere Chancen nur äusserst gering bewerten, dabei gab es keine Möglichkeit, das Präventive zu spielen, weil die Flucht eines Einzelnen unweigerlich die Fährte zu den übrigen freigelegt hätte.

Dieser Zustand besserte sich erheblich, als es uns auf verschiedenen Wegen gelang, Einblicke in den Stand der Untersuchungen und Verfahren zu erhalten. Ein schwerer Rückschlag kam allerdings nochmals Ende Oktober, als wir erfuhren, dass der Gestapo umfangreiches neues Material in die Hände gefallen sei. Wie wir vermutet hatten, war diese sehr lange der Auffassung gewesen, es handle sich um die Tat eines ganz eng begrenzten Kreises. Durch Zufall war sie nun einer tagebuchartigen Aufzeichnung habhaft geworden mit genauesten Angaben über Gespräche, Verhandlungen, Zusammenkünfte und mit genauen Adressenangaben aller Beteiligten. Zuerst wären diese Aufzeichnungen für die "Ausgeburst einer kranken Phantasie" gehalten worden, die ersten Erhebungen hätten aber positive Ergebnisse gewiegt. Man sei erschüttert gewesen, feststellen zu müssen, welchen Umfang die ganze Organisation gehabt habe und dass sie weit in zivile Dienststellen und politische Zirkel der "Systemzeit" gegangen sei. Verfasser dieser Aufzeichnungen sei wohl ein "kleiner Mann", doch wäre er zu den innersten

Besprechungen beigezogen gewesen und hätte umfassende Kenntnisse über den beteiligten Personenkreis besessen. Diese Informationen stammten von berufenster Seite, nämlich von dem mit der Untersuchung betrauten SS Sturmhaufsführer Kiesel. Auf welchem Wege sie zu uns gelangten, würde zu weit führen.

Eine zweite Informationsquelle wurde uns durch Bargatzky eröffnet. Er kannte aus seiner früheren dienstlichen Laufbahn den Generalstaatsanwalt Lantz, inzwischen Anklagevertreter am Volksgerichtshof. Bargatzky ging nun mit vorbildlicher Kaltblütigkeit in die "Hölle des Lüwens" und wusste bei wiederholten Besuchen Dinge zu erfahren, die für uns und die verhafteten Kameraden von grösster Bedeutung waren. So erhielten wir auch die Bestätigung, dass General von Stulpnagel sich in der Untersuchung und der Verhandlung vorbildlich verhalten, alle Schuld für das, was in seinem Stabe geschehen sei, auf sich genommen und jede Diskussion über die Frage der Mitwisserschaft abgelehnt hätte.

Auch über den Stand des Verfahrens gegen Falkenhausen und Röchling erhielten wir Nachrichten, die für die Verteidigung von grossem Wert waren. Die Verhandlung gegen die Genannten fand am 12.1.1945 vor dem Volksgerichtshof statt. Entgegen unseren Erwartungen lautete die Anklage nicht auf Mitwisserschaft, sondern auf Registrierung eines Hauptbeteiligten (Hofacker). Freudig überrascht waren wir, dass Falkenhausen freigesprochen und Röchling mit einer Freiheitsstrafe - 5 Jahre Zuchthaus - davongekommen sei.

Etwa um die gleiche Zeit erhielten wir die Gewissheit, dass Hofacker sein reiches Leben beschlossen hatte. So wenig wir anzusehen konnten, dass Hitler seinem unversöhnlichsten Feinde Gnade

schenken würde, so hingen wir immer noch an dem Glauben, dass er durch ein gütiges Schicksal erhalten bliebe. Wir haben seinen Tod schwersten Herzens erfahren in der Erkenntnis, dass wir nicht nur den besten Kameraden verloren hatten, sondern auch eine grosse Hoffnung für die Zeit die kommen würde.

### Schlussbetrachtung.

Wohl in wenigen Kapiteln des Weltgeschehens kann man so eindeutig die unerbittliche Forderung erkennen, dass es zu Ende geschrieben werden musste trotz all des Grauens, dass es der Menschheit brachte. Wie oft ist das Los geworfen worden, wie oft ist seine Fortsetzung an einem Faden gehangen - die Zeit war noch nicht abgelaufen.

Die Zeit war auch noch nicht abgelaufen, als sie uns schon fast zu spät dünkte - daraus sollte es so kommen, wie es kam. Und doch hatte das Geschehen, hatten die Tat und das Opfer jener Männer, die gegen das Grauen aufstanden, ihren Sinn. Der Weg des Tyrannen musste bis zu Ende gegangen werden - vielleicht war es notwendig um Deutschland und der Welt einen zweiten zu ersparen. Die Erkenntnis, dass es in Deutschland viele gegeben hat, denen das eigene Gewissen und das stille Martyrium Ungezählter Verpflichtung zu befreiender Tat gewesen ist, wird einmal ihre Früchte tragen gerade bei den besten unserer Landsleute, bei denen, die sich nicht nach Punkten freisprechen von der grossen Schuld, sondern schonungslos ihre Seele erforschen nach dem Kräftespiel von Wollen, Vermögen und Tun. Die Tat des 20. Juli wird später auch

ihre Früchte tragen im Urteil der Welt, wenn einmal der Hass  
begraben ist und alle Menschen nach ihrem guten Willen bewertet  
werden.

Neigen wir uns in Ehrfurcht vor den Toten.

"Sie haben einen guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den  
Glauben bewahrt." (II. Brief an Tim.)

\*\*\*\*\*

ZS-309 -36

|                                       |             |
|---------------------------------------|-------------|
| Institut für Zeitgeschichte<br>ARCHIV |             |
| Akt. 9097/99                          | Box. ZS 309 |
| Rep.                                  | Einl.       |

Friedrich Freiherr v. Teuchert  
München 27  
Copernicusstraße 1

25-309 -37

|                                                 |
|-------------------------------------------------|
| Institut für Zeitgeschichte<br>München - Archiv |
| Signatur<br>25 309                              |

Wenn ich meinen Aufzeichnungen über einen Teilausschnitt der Aktion des "20. Juli" einige allgemeine Worte voranstelle, so deshalb, weil eine betrübliche Unkenntnis allenthalben noch herrscht über den Kreis ihrer Träger, seine Zusammensetzung und Tiefe, seine Beweggründe und Ziele.

Kein Wunder, wenn man heute noch ungeheuerliche Meinungen über jene Vorgänge hört - basieren sie doch im Wesentlichen auf den Veröffentlichungen Joseph Goebbels', der begreiflicherweise kein Interesse hatte, das Volk wahrheitsgetreu zu unterrichten. Seither sind wohl hier und da Episoden mehr oder minder richtig vor der Öffentlichkeit behandelt worden - an den Problemen sind sie alle vorbeigegangen. Das mag zum Teil darauf zurückzuführen sein, daß eine tiefergehende Erörterung manche Thesen der politischen Gegenwart nicht stützen würde - zum andern Teil darauf, daß die Überlebenden schweigen, sie haben keinen Raum gewollt und wollen ihn auch heute nicht. Noch ist das Grab zu nahe, der Verlust treuer und wertvollster Kameraden zu schmerzlich, da wollte man lieber schweigen. Und doch ist es Pflicht, das Andenken der Toten zu ehren und zu hüten. Wie könnte es besser geschehen, als daß man ihr Wollen darlegt und ihre Taten vor Verunglimpfung schützt.

"Gegner der Revolte" kann man heute immer noch hören - fast ein Jahr nach dem Zusammenbruch des 3. Reiches! Ich habe noch die haßverzerrte Stimme Hitler's im Ohr: "eine ganz kleine Clique ehrgeiziger, feiger Offiziere..."

Wie war es in Wirklichkeit? Unendlich mannigfaltig war der Kreis. Neben den Feldmarschall stand der Politiker aus der alten Gewerkschaftsbewegung - bis zu den Kommunisten gingen die Fäden - neben dem Wirtschaftler der Landwirt, neben dem Jesuitenprovinzial der Würdenträger der evangelischen Kirche, neben dem Beamten der Arzt und Anwalt. Fast zu bunt war dieses Bild, gemessen am deutschen Hang zur Uneinigkeit - aber sie alle verband zu wahrer Gemeinschaft der glühende Haß gegen die Schänder des deutschen Namens, gegen die Mörder von Freiheit und Recht, gegen die Todfeinde des religiösen Lebens und wahrer Sitte, gegen die Urheber von Tod und Vernichtung in der Welt. Sie alle aber wußten, daß es nicht genügt, nur negative Ziele zu verfolgen, daß sie - die Tyrannen beseitigt - vor Trümmern stehen würden, daß es ungeheure Arbeit und Mühen kosten würde, das Gift zu töten, gebrochene und verkrümmte Rückgrate zu schienen und der Seele das wiederzugeben, was sie zum Leben braucht.

Man wäre sich bewußt des furchtbaren Risikos, das es bedeutet eine neue Dolchstoßlegende in Kauf zu nehmen und wenn jetzt Neunmalklugen diesen Einsatz als zu hoch bezeichnen - so müssen sie heute auch den Vorwurf der Welt persönlich tragen, "es hätte sich keine Hand erhoben, das erkannte Übel zu beseitigen". Stimmen allein konnten nicht genügen - mögen ihre Träger auch noch soviel gelitten haben - die Geschichte verlangt mehr.

Und wie sieht es mit dem Ehrgeiz aus? Eigentlich ist die Frage schon beantwortet. Konnten solche Bürden durch fernste Aussicht auf äußere Ehren aufgewogen werden? Nein - jeder wußte außerdem klar und deutlich, daß das Opfer seinen Fortgang nehmen würde auch nach ge-

lungenen Tat, daß all die Vielen den Stein erheben würden, die noch blind waren und sich um den Sieg betrogen fühlten, daß ihre Zahl immer größer würde, je weiter die Schrecken des Vergangenen und des Augenblicks versunken wären - das erkannten alle und sie handelten trotzdem. Sie handelten, weil sie wußten, daß nur Taten und zwar aus den eigenen Reihen - die besudelte deutsche Ehre wiederherstellen könnten, sie handelten, weil das Gefühl der Mitverantwortung gegenüber der brennenden, mordenden Welt es gebot.

Generalsrevolte und Reaktion? Natürlich konnten nur Generale, konnte nur die Wehrmacht den Todesstoß führen. Die Träger adeliger Namen in ihren Reihen handelten dabei in Erfüllung der Tradition auf dem gefährvollsten Posten. Hier über Generals- und Adelsliquen zu zetern bleibe doch Hitler und Goebbels vorbehalten - sie konnten ja dem Volke nicht erzählen (und wußten es zunächst ja auch nicht) wie weit in alle Schichten und Berufe die Fäden liefen. Wenn Fremde, die das 3. Reich mit seinem allumfassenden Polizeiterror nicht kannten, sich solche Schlagworte zu eigen machten, so mag eben Unkenntnis das erklären - wenn Deutsche sie heute noch nachplappern, so ist es hoffnungslose Gedankenarmut - oder böser Wille.

Und Militaristen? Die standen im Lager Hitlers - dort waren die Marschallstäbe zu holen, die Kreuze und Dotationen. Von seinem Triumph hatten sie alles zu erwarten, sein Untergang war zugleich der ihre. Die Generale in unseren Reihen wußten zu gut, daß sie Positionen bezogen, die ihren Karrieren das Ziel setzen würden.

Wie viele auch, die in den Listen der Henker mit (verlorenen) militärischen Dienstgraden genannt sind, waren in Wirklichkeit Zivilisten, die nur für Kriegsdauer den grauen Rock trugen - Hitlers Leichenhemd - wie einer aus ihren Reihen sich ausdrückte.

Aber zunächst handeln konnte - wie gesagt - nur die Wehrmacht. Lag nicht ein Guttteil der Erfolglosigkeit des geistigen Widerstandes in der mangelnden Erkenntnis, daß Tyrannen wie Hitler nur mit Gewalt zu besaßigen wären? Daß die Wehrmacht während so vieler Jahre alle Hoffnungen enttäuscht hatte und daß es so lange währte bis die Gleichgesinnten in ihren Reihen sich zusammenfanden, zum Letzten bereit waren und stark genug schienen, um eine Mindestchance für den Erfolg zu bieten - das ist gesichtliche Tragik und Schuld. Für das Verhalten der Wehrmacht dann in entscheidender Stunde ist kein Urteil zu hart. Es hat auch denen, die immer geneigt sind das Gute anzunehmen, bewiesen, daß die Tradition der Ehre und wahren Mannhaftigkeit längst tot war. So prächtige Männer auch in ihren Reihen zu finden waren - es war nicht ihr Geist, sondern der Geist der Schande, der das Feld beherrschte. Daß von diesem Urteil der Großteil der braven Landsr und kleinen Prothoffiziere ausgenommen ist, braucht keiner Erwähnung.

Kann man es jenen Politikern zur Last legen, für welche die Wehrmacht im großen Spiel nur ein Faktor - gewiß der erfolgsnotwendige - war, daß dieser Faktor in der Bewährung versagte - oder daß sie sich seiner überhaupt - oder so spät - bedienten? Haben sie nicht viele, viele Jahre um die Tat gerungen, um das Gewissen der Armee und ihrer Köpfe? Daß sie nicht früher handeln konnten, beweist der Mißerfolg des späteren Einsatzes. Und vergessen wir nicht, daß die Serie der Anschläge schon im Jahre 1943 begann, als die militärische Organisation kaum das Mindestmaß erfüllte, das der geplante Angriff auf die allumfassendste Staatsmacht der Neuzeit erforderte.

Noch ein Wort zu den "Programmen" des Kreises "20. Juli", die heute da und dort veröffentlicht werden mit diesen oder jenen Schlußfolgerungen. Es hat nur ein Programm gegeben: Fort mit Hitler und seinem Anhang und rascheste Beendigung des Krieges. Was nachher - wenn die zwangsläufigen Folgerungen dieser Ereignisse sich erfüllt hätten - zur Doktrine des neuen Staatwesens erhoben würde, dazu sind gewiß viele Meinungen gesammelt worden - doch keine wurde zum Programm erhoben. Dieses später zu finden, sollte dem friedlichen Wettstreit der befreiten Geister vorbehalten bleiben.

Im folgenden soll nun versucht werden, eine nüchterne Tatsachenschilderung zu geben über den Aufbau der Organisation im besetzten Frankreich, über ihr Wirken, über die Beteiligten und ihre Schicksale. Dabei ist Persönliches vielfach bewußt vernachlässigt, manches wieder eingehender behandelt, das als Material für die Gesamthandlung des Themas "20. Juli" vielleicht von Bedeutung sein könnte. Soweit Einzelleistungen in dieser Darstellung zu kurz kommen, werden die Lücken hoffentlich von Berufenern geschlossen. Gerade Einzelschicksale sollen den Mitmenschen später vor Augen führen, was es hieß, von einem solchen Vorhaben nur zu wissen, geschweige denn an der Ausführung von Plänen mitzuwirken, die im Falle auch nur teilweisen Versagens den ungeheuren Machtapparat des 3. Reiches auslösen mußten, um alle Beteiligten, Mitwisser und Förderer und alle, die als solche gelten konnten, zu zertreten. Es soll ruhig einmal ausgesprochen werden: Der Entschluß, sich diesem Ziele zu verschreiben, ist niemandem leicht gefallen. Wenn auch der Einsatz des Lebens in Kriegen nicht so hoch bewertet wird - es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen dem Risiko einer feindlichen Kugel und der Aussicht auf den Strang des Henkers (von allem zu schweigen, was dieser peinlichen Prozedur in den Verließen der Gestapo vorauszugehen pflegte). Am schwersten aber wog für alle die Drohung der Sippenhaftung. Diese teuflische Erfindung mag letzten Endes den Ausschlag gegeben haben, daß manche beherzte Männer in der Stunde der Bewährung versagt haben.

Alles nachstehend Aufgezeichnete habe ich entweder selbst erlebt oder von unmittelbaren Beteiligten erfahren. In die Arbeit der Organisation im Westen hatte ich seit etwa Juni 1942 vollen Einblick.

### Z u s a m m e n s c h l u ß u n d A u f b a u .

Im Sommer 1943 - dem Zeitpunkt des ersten organisatorischen Zusammenschlusses im besetzten französischen Raum - war die Lage dort etwa folgende:

Oberbefehlshaber West und damit Chef aller Wehrmachtteile war Generalfeldmarschall von R u n d s t e d t . Die Territorialbefugnisse übte der Militärbefehlshaber in Frankreich General der Infanterie Heinrich von S t ü l p n a g e l aus. Als solchen unterstanden ihm die militärischen Sicherungsverbände und die Militärverwaltung.

Während der Westen seit dem Waffenstillstand als Etappe gegolten hatte, begann er immer mehr und mehr in das militärische Blickfeld zu rücken, denn die Vorbereitungen der Alliierten für ein offensives Vorgehen gegen den Kontinent schienen vor dem Abschluß. Damit war der Westen für die zentrale Leitung der Umsturzbewegung ein Faktor geworden, der ständig an Bedeutung gewann.

Da die Umwälzung möglichst aus den Reihen der kämpfenden Truppe kommen sollte, wäre es nahe gelegen, den Kern der Verschwörung in den Stab des Oberbefehlshabers West zu legen - daß man trotzdem den des Militärbefehlshabers wählte, hat hauptsächlich personelle Gründe gehabt.

General Heinrich von Stülpnagel, der Militärbefehlshaber, hatte zu dem Kreise gehört, der schon 1938 die drohende Kriegsgefahr durch ein Losschlagen gegen Hitler bannen wollte. Er war eine der wenigen

25-309-40

Ausnahmserscheinungen in der Generalität des letzten Krieges. Wenn auch äußerlich ganz Soldat alter Schule, so war er eigentlich mehr eine Gelehrtennatur. Neben einem umfassenden Wissen fast auf allen Gebieten besaß er ausgeprägtes Verständnis für Politik und Menschenbehandlung. Tiefe Religiosität beherrschte sein Wesen ebenso wie das Bewußtsein, aus Stellung und Erkenntnis höchsten Verpflichtungen zu dienen. Rückschauend glaube ich mit Bestimmtheit sagen zu können, daß sein Handeln und Unterlassen ganz von der Idee beherrscht war, im letzten Kampf gegen Hitler die ihm bestimmte Aufgabe erfüllen zu können; für sie wollte und mußte er sich erhalten und wenn Uneingeweihte manchmal den Eindruck hatten, daß er da und dort zu nachgiebig war - im entscheidenden Moment ist er es nicht gewesen. General von Stülpnagel war ein Meister der Selbstbeherrschung. Ein einziges Mal ist ihm sein Temperament durchgegangen und zwar anläßlich eines Besuches des berühmten Gauleiters Sauckel im Frühjahr 1944. Demals hat er Sauckel vor einem großen Kreis Wahrheiten gesagt, die selbst diesen Mann zum Erbleichen brachten. Wir fürchteten schon seine Ablösung aber scheinbar hat Sauckel über den für ihn mehr wie peinlichen Zwischenfall geschwiegen.

Mit großem Geschick und kompromissloser Zähigkeit wußte General von Stülpnagel seinen Stab rein zu halten. Wer nicht hereinpaßte, verschwand meist schneller als er gekommen war; wer sein Vertrauen besaß, den hielt er auch gegen gewichtige Wünsche. Kein Wunder, daß das Hotel Raphael (wo der engere Stab des Militärbefehlshabers untergebracht war) bei den N.S. aller Schattierungen einen äußerst schädlichen Ruf hatte.

Im Frühsommer 1943 kam der Regierungspräsident v.d. Schulenburg mit der sogen. Unruhkommision nach Paris. In diese Kommission hatte er sich als Oberleutnant versetzen lassen, weil er so Gelegenheit hatte, das ganze Reichsgebiet und alle besetzten Länder zu bereisen und unauffällig Fäden anzuknüpfen. In Frankreich wollte die Kommission, deren Aufgabe es war, Stäbe aller Art "auszukämmen", um Soldaten für die Front freizumachen, mehrere Monate Aufenthalt nehmen.

Schulenburg suchte gleich nach Ankunft Anschluß an unseren Stab, zu dem er über zwei persönliche Freunde schon Beziehungen hatte. Einer hiervon - Dr. S o i f a r t h - war zwar kurz vorher durch ein Heimtücke-Verfahren kompromittiert worden und mußte ausscheiden; es blieb aber noch Oberstleutnant Dr. von H o f a c k e r, der für die Leitung der Organisation im Westen ausersehen wurde.

Herr von Hofacker - ein Vetter des Grafen Klaus Stauffenberg - ist mit General von Stülpnagel die bemerkenswerteste Erscheinung in der Widerstandsbewegung West gewesen. Er besaß in jeder Beziehung das Format für seine Aufgabe, angefangen von jener selbstverständlichen Autorität der Persönlichkeit, die man so selten findet. Klug, energisch und zielbewußt, verfügte er über eine ganz außergewöhnliche Darstellungsgabe und Überzeugungskraft. Sein abgrundtiefer Haß gegen das "Regime" wirkte in der ihm eigenen abstrakten, beinahe doktrinären Argumentation besonders stark. Auch seine Honker haben sich dieser Wirkung nicht entziehen können; doch davon später.

Schulenburg trat schon in den ersten Tagen an mich heran; wie ich annahm auf Vorschlag Hofackers. Ich übernahm diejenigen Aufgaben, die auf dem Gebiet der Verwaltung vorbereitet werden mußten. Das waren u.a. alle Maßnahmen, die durch das Ausschalten der NS. Organisationen (SS, SD, Auslandsorganisation usw.) notwendig wurden, ferner die Vorsorge für eine geordnete Übergabe der Landesverwaltung an die französ. Befreiungsregierung. Endlich sollte ich die Auswahl treffen unter den Kräften der Militärverwaltung, um einwandfreie Beamte auch für den späteren Aufbau der deutschen Verwaltung festzustellen. Die meisten der Benannten konnte Schulenburg vor der Abstellung zur Truppe bewahren.

Schulenburg drängte zu raschester Aktion. Wenn Berlin nicht loschläge oder das Attentat mißlänge, sollte der Westen allein initiativ werden. Dabei erfuhren wir, daß in der zentralen Leitung noch keine einheitliche Auffassung bestand, ob die Aktion mit der physischen Ausschaltung Hitlers beginnen müsse. Es wurde noch von verschiedenen Seiten die Meinung vertreten, daß der Kampf gegen die Rechtsbrecher des 3. Reiches nicht mit einem formalen Rechtsbruch eröffnet werden dürfte. In langen und eingehenden Besprechungen konnte Schulenburg von der Unmöglichkeit einer Einzelaktion des Westens überzeugt werden. Frankreich war Etappe, aus der Etappe konnte und durfte der Umsturz nicht kommen. Voraussetzung wäre unter den damaligen Verhältnissen gleichzeitiges Losschlagen der Front im Osten gewesen; das schien aber weder durchführbar, noch erwünscht - sollte doch politisch gesehen der Staatsstreich nicht nur die braune Herrschaft brechen und dem sinnlosen Morden ein Ende bereiten, sondern gleichzeitig einer europäischen Lösung unter Führung der Westmächte den Boden ebnen. Dabei war man sich im klaren, daß diese eine Kapitulation nur annehmen würden, wenn sie gleichzeitig gegenüber den östlichen Alliierten erklärt würde, daß weiter mancher Beteiligte sich das Heil aus dem Osten - zum Teil von Seydlitz - Paulus - versprach. Andererseits war anzunehmen, daß es den Westmächten wohl auch vom Standpunkt der großen Politik nicht unangenehm gewesen wäre, als erste kampflos in Berlin zu stehen.

An ein selbständiges Handeln im Westen konnte erst gedacht werden, wenn der Angriff dort erfolgte. Dann verschob sich der militärische und letzten Endes auch der politische Schwerpunkt. Die Führung im Westen hätte es dann in der Hand, das Tor zum Reich zu öffnen und damit das Ende im erstrebten Sinne herbeizuführen. Im Sommer 1943 zeichnete sich aber noch nicht genau ab, wann eine solche Entwicklung eintreten würde; es fehlte auch nicht an Stimmen, die die Wahrscheinlichkeit einer Invasion überhaupt bestritten.

Jedenfalls mußte alles versucht werden, im Westen eine Organisation aufzubauen, die schlagkräftig genug war, den entscheidenden Augenblick zu nützen, wann immer er käme, und zwar auch dann, wenn die Aktion im Reich fehlschlug oder gar nicht ausgelöst werden konnte.

Wir waren uns im klaren, daß die Verhältnisse dafür sehr ungünstig lagen. Der Stab des Militärbefehlshabers war im großen gesehen verlässig. Das war für die Durchführung zwar besonders wichtig, weil damit die Lösung der Aufgaben, die nach dem gelungenen Umsturz anfielen und hauptsächlich territorialer Natur waren, gesichert erschien; der Staatsstreich selber mußte aber von der Truppenführung, also letzten Endes vom Oberbefehlshaber West ausgehen. In diesem Stabe stützte sich Schulenburg nur auf einen einzigen Vertrauensmann - Hauptmann Dr. B r i n k -, der noch aus der Ära Witzleben stammte. Witzlebens Nachfolger Rundstedt, war, wie Brink sich mit Recht ausdrückte,

"politisch ein Denkmal". Wenn er auch gelegentlich recht kräftig auf die Nazis schimpfte, irgendwelche Aktivität war von ihm nicht zu erwarten. Sein Chef des Stabes, der spätere Chef des deutschen Generalstabes Zeitzler, galt damals noch als zumindest undurchsichtig. Auch unter den sonstigen Angehörigen des Stabes konnte nur mit Wenigen gerechnet werden. Das war nicht ermutigend. Wir mußten hier hoffen, daß uns der Zufall oder das Heerespersonalamt zu Hilfe käme.

Im Spätsommer verließ uns Schulenburg in dem Bewußtsein, daß die Organisation im Westen, wenn auch klein, so doch aktionsfähig war. Einige Fäden hatte er auch zu Truppenstäben im Lande angeknüpft, war mehrmals in Brüssel bei Falkenhausen gewesen, der als absolut verläßlich galt. Seine Besprechungen mit Falkenhausen sind meines Wissens über ein gegenseitiges Sondieren nicht hinausgegangen; außer Zweifel scheint es mir aber, daß zwischen Stülpnagel und dem Militärbefehlshaber in Belgien mit völlig offenen Karten gespielt wurde. Wenn trotzdem Brüssel am entscheidenden Tage passiv blieb, so deshalb, weil Falkenhausen im Juli 1944 bereits seiner Funktionen als Militärbefehlshaber entkleidet war.

Im Herbst 1943 war Schulenburg noch zweimal in Paris. Ich hatte damals Gelegenheit auch ein genaues Bild seiner Pläne für "nachher" zu gewinnen. Als künftiger Leiter der Innenpolitik vertrat er ein umfassendes Programm einer Verwaltungsreform, im Sinne weitgehender Dezentralisierung der Reichsgewalt. Die Führung würde so rasch wie möglich aus den Händen der Generäle auf eine demokratisch fundierte Regierung aller zivilen Kräftegruppen übergehen. Eine reine Fachregierung sollte die erste Zeit überbrücken. Er sah sehr klar die Grenzen unserer Generalität - auch der besten - und war ein leidenschaftlicher Verfechter einer sauberen Beamtenhierarchie. Reste einer solchen waren noch vorhanden; zudem bestand die Möglichkeit, sie mit bewährten Kräften aus allen Berufen zu ergänzen. Die süddeutschen Verhältnisse waren Schulenburg allerdings fast unbekannt; ich konnte ihm aus meiner Erfahrung beruhigende Versicherungen geben. Eine auf seine Veranlassung unternommene Erkundungsfahrt nach Bayern bestätigte, daß sich während meiner dreijährigen Abwesenheit die Verhältnisse dort nicht allzu ungünstig verändert hatten und daß genügend Kräfte vorhanden waren, um den ersten Bedarf zu decken. Die Stimmung, die ich damals in Bayern vorfand, war derart W.S.-feindlich, daß sie uns zu einem, im Gesamtbild, ungerechtfertigten Optimismus verleiten konnte.

Herbst und Winter vergingen in zermürbendem Warten. Mehrmals kam das Stichwort für höchste Bereitschaft, aber nichts erfolgte. Hofacker fuhr in regelmäßigen Abständen nach Berlin. Was er mitbrachte, war meist nicht ermutigend. Fehlschläge in der Organisation, Fehlschläge in der Ausführung. Von zwei mißglückten Attentaten sind mir Einzelheiten bekannt: Im Spätherbst 1943 wurde der Maschine Hitlers ein "Eierpaket" mitgegeben. Die Zündung versagte und der "Absender" mußte eiligst hinterher geflogen werden, um es wieder in Empfang zu nehmen. Ein zweites Mal war der Offizier, der Hitler im Sonderzug erschießen sollte, schon in sein Abteil vorgedrungen, da versagten die Nerven.

Täglich erwartete man, daß die ganze Organisation ausgehoben würde. Ein immerhin so großer Zusammenschluß konnte ja auf die Dauer den Polizeimethoden Himmlers nicht entgehen. Besonders die Verhaftung Gehre's aus dem Kreis Canaris, mit dem ich seit 1938 in Verbindung stand, beeindruckte uns stärkstens, zumal er kurz vorher in Paris gewesen war. Daß er den Gestapomethoden standhalten würde, konnten wir kaum erwarten. Allmählich begann auch das Gift der Nutzlosigkeit mit seinem Argument "zu spät" zu wirken; ich glaube allerdings behaupten zu dürfen, daß wir uns im Westen weitgehend davon frei hielten. Wir waren überzeugt, daß unsere Stunde auch unabhängig von Berlin kommen würde, sobald die alliierten Landungen begännen.

Der Kreis der Mitwisser mußte nach und nach erweitert werden. Sie sind, soweit noch nicht genannt, hier aufgeführt:

Mit der Bearbeitung aller völkerrechtlichen Fragen und der Sammlung von Anklagematerial gegen die Amtsträger von SS und Partei ist im Herbst 1943 der Militärverwaltungsrat Walter B a r g a t z k y betraut worden. Er sollte später in den Standgerichten gegen verbrecherische Deutsche die Anklage führen. Bargatzky, einer der fähigsten Beamten der Militärverwaltung, war uns in seiner vorbildlichen Gesinnung und seinem Ideenreichtum von größtem Nutzen und hat sich besonders auch nach dem Fehlschlag hervorragend bewährt.

General von Stülpnagel hat meines Wissens (das sich hier auf wiederholte Äußerungen Hofackers stützt) aus seinem militärischen Stab nur dessen Chef, Oberst K o s s m a n n, eingeweiht, später, und zwar erst wenige Tage vor dem 20. Juli, den Nachfolger Oberst von L i n s t o w. Oberst F i n k, der im Juni 1944 die Geschäfte des Oberquartiermeisters Frankreich übernahm, kam aus dem engeren Kreis der zentralen Leitung.

Im Laufe des Winters wurde Dr. H o r s t, der wie Bargatzky der Militärverwaltung angehörte, ins Vertrauen gezogen. Von seiner Rolle wird später die Rede sein.

Der Chef der Militärverwaltung Ministerialdirektor Dr. M i c h e l wurde im Juni 1944 in großen Zügen, kurz vor dem 20. Juli, von allen Plänen und Zusammenhängen unterrichtet. Wir waren uns seiner unbedingten Verlässigkeit bewußt, er sollte aber solange wie möglich von der Belastung einer Mitwisserschaft verschont bleiben. Seine hervorragende Bewährung in gefährvollsten Situationen hat das Vertrauen mehr als gerechtfertigt.

Außer diesen zum engen Stabe Stülpnagels gehörenden Personen war Freiherr Gotthard von F o l k e n h a u s e n, ein Neffe des Militärbefehlshabers Belgien und Freund Hofackers und Schulenburgs, von allem Anfang laufend unterrichtet. Er hatte aus seiner wirtschaftlichen Tätigkeit beste Beziehungen zu weiten französischen Kreisen, was für seine Mitwirkung - er war für die Übernahme des Presse- und Informationsdienstes vorgesehen - besonders wertvoll erschien.

# R o m m e l .

=====

Im Spätherbst trat eine höchst bedeutsame Änderung in den Kommandoverhältnissen ein. Rundstedt mag Hitler für die erwarteten Ereignisse im Westen nicht genügend zuverlässig erschienen sein. Er blieb zwar Oberbefehlshaber im ganzen westlichen Operationsgebiet - eine Stellung, die mehr Klug als Inhalt hatte - verlor aber die eigentliche Truppenführung. Hierfür war der populärste Marschall - R o m m e l - ausgewählt worden. Rundstedt und Rommel stimmten in ihren operativen Anschauungen nicht voll überein. Während ersterer die Auffassung vertrat, daß die Landung an sich nicht verhindert werden könne - bei 3000 km Küste - und dementsprechend massierte Eingreifreserven bei schwacher Küstenbesetzung forderte, sah Rommel richtig voraus, daß im Ernstfalle große Truppenverschiebungen nicht möglich sein würden und erblickte die einzige militärische Chance in einem "Abschmieren" der Landungsoperationen. Wenn der Feind einmal Fuß gefaßt hätte, gäbe es keine Möglichkeit, ihn mit den vorhandenen Mitteln ins Meer zurückzuwerfen.

Diese Ernennung machte Rommel zur wichtigsten militärischen und auch politischen Figur des Westens und änderte die Situation grundlegend; sie wurde von uns äußerst ernst gewertet. Rundstedt war zwar nicht als Aktivposten angesehen worden, man hatte aber damit gerechnet, daß er wenigstens im Falle der Beseitigung Hitlers keine Schwierigkeiten bereiten würde. Anderes war von Rommel zu erwarten, der als naher Vertrauter Hitlers galt. Man wußte zwar, daß dieses Verhältnis seit El Alamein nicht mehr so eng war - wie stark die Bindungen aber noch wirkten, wußte man nicht. Jedenfalls mußte das Rätsel gelöst - Rommel gewonnen oder beseitigt werden.

In dieser mehr wie schwierigen Lage kam als Lichtblick die Ernennung General S p e i d e l 's zum Generalstabschef der Heeresgruppe Rommel. Speidel, ein ungewöhnlich fähiger Offizier mit politischem Horizont, war uns kein Unbekannter; fast zwei Jahre hatte er die gleiche Stellung beim Militärbefehlshaber innegehabt und war mit verschiedenen Herren des Hauses in Verbindung geblieben; zudem gehörte sein Schwager Regierungsrat H o r s t zu unserem engeren Kreis. Der Weg zu Rommel mußte von Speidel geebnet werden. Horst übernahm es, bei seinem Schwager vorzufühlen. Die Besprechung fand Anfang Mai 1944 im Hotel Raphael statt. Speidel nahm die Nachricht von dem Bestehen und den Plänen der Umsturzbewegung mit tiefem Erstaunen und Ergriffenheit auf und sah sofort seine Aufgabe vorgezeichnet. Als Chef der achten Armee, die im Osten lange Monate in schwerste Kämpfe verwickelt war, hatte er die Fühlung mit dem politischen Geschehen verloren. Jetzt war auf diesem Gebiet Gelegenheit zu höchster Bewährung gegeben. Mit äußerster Vorsicht und Klugheit mußte vorgegangen werden - es war ein weiter Weg vom "Palladin des Führers" zur tragenden Figur des Umsturzes, den Rommel in kurzer Zeit zurücklegen mußte.

Schon die ersten Nachrichten aus dem Hauptquartier lauteten günstig. Dann kam die Invasion mit bisher unbekannter Machtentfaltung; sie mußte letzte Zweifel des Marschalls beseitigen. In der

zweiten Junihälfte kam Hitler für kurze Stunden nach Frankreich. Der Vortrag Rommels über die Lage war schonungslos und wurde mit äußerster Ungnade aufgenommen. Rommel schied in tiefster Erbitterung. Jetzt schien der Boden bereitet und das Äußerste mußte gewagt werden. Hofacker fuhr ins Hauptquartier, die Unterredung dauerte 2 Stunden und fand ohne Zeugen statt. Über den Inhalt erzählte mir Hofacker gleich nach seiner Rückkehr in freudigster Erregung: Nach einleitender Fühlungnahme sei er gleich aufs Ganze gegangen und habe die Karten in aller Offenheit aufgedeckt. Die Wirkung war über alles Erwarten günstig. Rommel sei "kaum zu halten" gewesen, er wollte am liebsten gleich losschlagen. Jedenfalls schien er entschlossen, auch dann zu handeln, wenn die Pläne im Reich versagten. Über eine sofortige Fühlungnahme mit dem alliierten Oberkommando wurde ebenfalls gesprochen.

Was diese Nachricht für uns bedeutete, kann man sich vielleicht auch heute noch vorstellen. Nach all dem entnervenden Warten schien jetzt endgültig festzustehen, daß die Zeit der Worte vorbei sei. Hofacker bat mich, umgehend den Entwurf eines Schreibens Rommels an das alliierte Hauptquartier zu beschaffen. Es sollte von der Absicht Kenntnis geben, die Feindseligkeiten auf eigene Faust einzustellen, keine Bedingungen enthalten, nur in Form der Bitte um ehrenvolle Behandlung nach der Kapitulation nachsuchen, desgleichen um Geheimhaltung, bis die Möglichkeit der Ausführung gekommen wäre. Noch am gleichen Abend wurde es fertiggestellt - von Bargatzky ausgezeichnet formuliert. Es ist nicht abgegangen, weil man zunächst abwarten wollte, ob die Gesamtkaktion raschestens ausgelöst werden könne.

Bei einem zweiten Besuch Hofackers bei Rommel wurden gemeinsam mit Speidel alle notwendigen Maßnahmen der Truppenführung für den Fall des Handelns festgelegt. Schwere Sorge hatte die Anwesenheit stärkster Waffen-SS Formationen bedeutet. Diese sollten nun am Stichtag so eingesetzt werden, daß sie sich nicht vom Feinde lösen konnten. Zur Abschirmung von Paris wurde eine verlässige Division (Pz.Div. Schwerin) bereitgestellt. Von Interesse mag heute noch sein, daß Rommel seinen Einfluß auf Sepp Dietrich so hoch einschätzte, daß er diesen im entscheidenden Augenblick zur Passivität bewegen zu können glaubte.

-----  
L e t z t e   E r e i g n i s s e   u n d  
V o r b e r e i t u n g e n .  
-----

An Stelle des "erkrankten" Rundstedt hatte inzwischen Feldmarschall von Kluge den Oberbefehl West übernommen. Kluge war schon länger in Beziehungen zur zentralen Leitung, genoß das Vertrauen Goerdeler's und galt daher als absolut verlässlich. In einer etwa am 10. Juli stattgefundenen Unterredung mit Stülpnagel stellte er sich, wie erwartet, voll zur Verfügung.

Mit diesen so bedeutungsvollen Nachrichten - besonders die Gewinnung Rommels mußte entscheidendes Gewicht haben - sandte Stülpnagel Hofacker am 11.7. nach Berlin um raschestes Handeln zu verlangen.

Im Frühjahr war dort ein wichtiger Personenwechsel eingetreten: Stauffenberg wurde Chef des Stabes beim Befehlshaber des Ersatzheeres. Hofacker hatte in dieser Ernennung seines Vetzters mit Recht den Beginn einer aktiveren Aera gesehen; sie war außerdem unter vielstündigen Begleitumständen vor sich gegangen. Bei seiner Meldung beim Chef des Generalstabes des Heeres - General Zeitzler - hatte sich Stauffenberg, alles auf eine Karte setzend, als unversöhnlichen Feind des Regimes bezeichnet. Zeitzler habe ihm darauf wörtlich erklärt: "Deshalb habe ich Sie ja zu Fromm (B.d.E.) gegeben." Das war deutlich und vielversprechend. Schon im Juni war uns bekannt geworden, daß Stauffenberg entschlossen sei, selbst zu handeln, trotzdem er - schwer verstümmelt - keine Schußwaffe handhaben konnte und als unentbehrlich für die weitere Durchführung des Aufstandes am Leben bleiben mußte.

Hofacker fand in Berlin vollste Bereitschaft und Entschlossenheit. Die letzten Wochen waren lediglich deshalb ungenützt geblieben, weil bei dem Einschlag Hitler, Göring und Himmler gleichzeitig ausgeschaltet werden sollten. Göring und Himmler waren aber in wiederholter Folge den allwöchentlichen Lagebesprechungen in Hitlers Hauptquartier ferngeblieben. Nun wurde vereinbart, daß Stauffenberg, der zu diesen Besprechungen regelmäßig zugezogen wurde, bei der nächsten - sie war für den 20. Juli vorgesehen - auch dann handeln sollte, wenn die beiden anderen wieder fehlen würden.

Unterdessen war ein Ereignis eingetreten, das uns alle mit schwerster Sorge erfüllte: Rommel wurde am 17.7. bei einem Tieffliegerangriff schwer verletzt und fiel für Monate aus. Nie haben wir General von Stülpnagel so niedergeschlagen gesehen wie am Abend dieses Tages. Ahnte er vielleicht, daß damit auch sein Schicksal besiegelt war? Trotzdem gab es kein Zurück, die Entschlüsse waren gefaßt, sie mußten ausgeführt werden, obwohl unsere stärkste Hoffnung in allen Plänen zerronnen war.

Kluge übernahm den Oberbefehl über die Heeresgruppe; Speidel blieb Chef des Stabes. So waren die beiden Schlüsselstellungen noch von Männern unseres Vertrauens besetzt.

Tags darauf kam Hofacker von Berlin zurück; er war voller Zuversicht. Der Termin, den er diesmal absolut ernst nahm - der wievielte schon? - lag so nahe, daß keine Zeit zu verlieren war; die letzten Vorbereitungen erforderten jede Minute. Der Aktionsplan mußte in allen Einzelheiten nochmals überarbeitet werden. Die Festnahme der Gestapo und anderer SS-Dienststellen - das Kernstück der Aktion in Paris - mußte wegen der in letzter Zeit erfolgten Auflockerung ihrer Dienststellen und Unterkünfte fast zur Gänze neu vorbereitet werden, eine Aufgabe, die mir zufiel, ebenso wie die Vorsorge auf personellem Gebiet, um einzelne unentbehrliche Funktionen dieser ausfallenden Dienststellen übernehmen zu können. Der Kreis der aus anderen deutschen Dienststellen Festzunehmenden wurde endgültig abgegrenzt. Maßnahmen gegen unzuverlässige Mitglieder des eigenen Stabes - es gab zum Glück

nur einzelne - waren vorzubereiten. Ein Standgericht, das sofort gegen die führenden Personen des braunen Regimes zusammentreten sollte, wurde gebildet, die Anklagepunkte bestimmt. Bargatzky, der die Vorbereitungen des Verfahrens übernommen hatte und die Anklage vertreten sollte, blieb unermüdlich am Werk. Die ersten Verlautbarungen an Truppe und Bevölkerung wurden nochmals redigiert. Herr von Falkenhäusen war ausersuchen, ihre Verbreitung und später das gesamte zivile Nachrichten- und Pressewesen zu übernehmen.

Dabei vermied man immer noch, den Kreis der Mitwisser wesentlich zu erweitern. So ahnten z.B. die vorgesehenen Mitglieder des Standgerichts noch nichts von ihrer bevorstehenden Aufgabe; auch die Beamten, welche die durch die Verhaftungsaktion gerissenen Lücken schließen sollten, waren nur namentlich festgelegt.

Der Sicherung der Nachrichtennetze wurde natürlich besonders gedacht. General O b e r h e u s s e r erhielt die nötigen Befehle und mußte zu diesem Zweck in großen Zügen eingeweiht werden.

Am 19. vormittags bekam Hofacker die endgültige Bestätigung aus Berlin, daß es bei dem Termin 20. bliebe. Erst daraufhin wurde Oberst von L i n s t o w (Chef des Stabes), der die militärischen Aktionen in Paris leiten sollte, voll ins Bild gesetzt. Man hatte ihm diese Belastung bisher mit Rücksicht auf sein schweres Herzleiden erspart. Bei all seinen guten Eigenschaften hatte uns sein schlechter Gesundheitszustand schon immer mit Zweifeln erfüllt, ob er am X Tag den Anforderungen gewachsen sein würde. Ihnen gegenüber stand aber die Tatsache seiner unbedingten Zuverlässigkeit. Vielleicht hätte eine robustere Figur auf diesem Posten dem späteren Ablauf eine andere Wendung gegeben; seine persönliche Haltung bis zur letzten Stunde ist jedenfalls vorbildlich geblieben. Die Gestapo hat ihm keine Geheimnisse zu entreissen vermocht.

Am Abend des 19. schien alles bis ins Kleinste fertig. Bei einer letzten Zusammenkunft zwischen Hofacker, Bargatzky, Horst, Thierfelder und mir wurden sämtliche Möglichkeiten nochmals durchgegangen. Viele der Bedenken und Gründe gegen das ganze Unternehmen traten uns ein letztes Mal in aller Schwere vor Augen; und doch waren wir nie so einig gewesen, daß sie sämtlich überzogen würden durch die heilige Pflicht, dem Morden in der Welt ein Ende zu setzen und Genugtuung zu fordern von den Verderbern Deutschlands. Hofacker verbrachte anschließend noch eine Stunde bei mir; er blieb ungewöhnlich ernst und bezifferte die Erfolgsaussichten mit nur 5 - 10%. Wie gerechtfertigt war sein Mißtrauen gegen heiligste Schwüre, wenn sie die Probe vor dem Henker bestehen müssen! Auch bereitete ihm Sorge, ob die Wasmächte von den Zusammenhängen genügend unterrichtet wären, um auf die Aktion rasch zu reagieren, ein Faktor, der von höchster Wichtigkeit schien. Wir trennten uns in dem Bewußtsein, daß von dem Ablauf des nächsten Tages das Schicksal vieler Millionen abhängen würde.

Der zwanzigste Juli.

Ich glaube, wir alle haben ihn dämmern sehen - den Morgen des 20. Juli, den Morgen einer jener drückenden Pariser Sommertage, die auch der Klimagewohnte flieht. Von früh an sind Rundfunk und Telefon besetzt. Der Vormittag verläuft wie gewohnt. Um Mittag soll der Anschlag stattfinden; um 15 Uhr ist noch keine Nachricht da und wir rechnen schon mit der Möglichkeit, daß auch dieser Termin verstreicht, wie so mancher vorher.

Um 16 Uhr ist eine unaufschiebbare Besprechung mit Beamten der französ. Flüchtlingsfürsorge. Kurz nach Beginn läßt Hofacker mich hinausrufen; er hat selbst mit Stauffenberg gesprochen, der eben heil aus dem Hauptquartier nach Berlin zurückgekehrt war: Hitler sei tot, desgleichen hieß es, Göring und Himmler. In Berlin werde gerade das Regierungsviertel besetzt. - Ich stürze zu Bargatzky; auf dem Weg grüßt mich ein Zivilist mit "Heil Hitler", ich lache ihn hemmungslos ins Gesicht; seine erschrockene Miene - er hielt mich wohl für einen Irreinen - ist mir noch klar in Erinnerung. Bargatzky kommt mir entgegen; wir können es noch kaum fassen. Die schier unerträgliche Spannung der letzten Monate löst sich jetzt rasch; sofort müssen die ersten Maßnahmen in Gang kommen.

Hofacker, Linstow und Dr. Michel sind bei Stülpnagel, der eben den Kommandanten von Groß-Berlin zu sich befohlen hat. Die vorbereiteten Befehle werden gegeben.

Gegen 18 Uhr kommt wie ein Schlag die erste Meldung, daß Hitler lebt; sie kann, sie darf nicht wahr sein! Auf alle Fälle scheint es für die Braunen schlecht zu stehen, sonst hätten sie den Anschlag gar nicht der Öffentlichkeit bekanntgegeben. Entschlossenes Handeln im Westen mußte in jedem Fall die Situation noch retten können. Mit tiefer Befriedigung erfuhren wir bald, daß General von Stülpnagel zum Äußersten bereit sei.

Er hatte um 17.30 Uhr selbst mit Berlin gesprochen, die Bendlerstraße demonstrierte dabei die offizielle Verlautbarung. Um 18.15 Uhr ruft Speidel an, etwas später kommt ein Befehl Kluges, Stülpnagel möge sofort mit dem Chef des Stabes in sein HQ kommen. Kurz darauf fährt er ab, aber nicht Linstow, sondern Hofacker begleitet ihn, außerdem Dr. Horst und der Ordonnanzoffizier. Linstow soll inzwischen die Aktion in Paris leiten; Bargatzky und ich werden ihn zur Unterstützung beigegeben.

Kurz nach der Abfahrt Stülpnagels spricht Linstow wieder mit Berlin und erfährt, daß alles planmäßig verlaufe. Mit Bargatzky und Thierfelder lausche ich in größter Spannung den Sendungen des deutschen Rundfunks; er ist immer noch in Händen der Braunen - wir beginnen ernste Zweifel zu hegen. Die Minuten verrinnen wie Stunden.

Um etwa 21.30 Uhr verständigt uns Linstow, daß er von Berlin ein nochmaliges Dementi der Rundfunkthese erhalten hätte; die Verhaftungsaktion in Paris ist im Anlaufen. Eine Viertelstunde später bringt er uns die Nachricht, daß in Berlin "alles verloren" sei. Linstow's Nerven sind am Ende, er ist wie gelähmt. Es gelingt, ihn von Gegenordern gegen die Verhaftungsaktion abzuhalten. Noch könnte der Westen das Schicksal wenden und ein fait accompli das Zurück erschweren. Kluges HQ. schweigt; das berechtigt uns noch zu schwachen Hoffnungen.

Das Sicherungsregiment I hat inzwischen, verstärkt durch Strassenpanzer, das ganze Viertel um die Av.Foch, Bvd.Lannes und die in der Nähe verstreuten SS-Dienststellen abgesperrt. Die Truppe ist begeistert als sie erfährt, um was es geht; die Männer sind kaum zu halten. General Brème (Gen.z.b.V. beim Kdten.v.Groß-Paris) nimmt persönlich den Höheren SS und Polizeiführer Oberg fest, der gerade mit Botschafter Abetz telefoniert. Oberg ist völlig überrascht und fassungslos; er leistet keinen Widerstand. Die anwesenden SS-Führer und -Männer werden überrumpelt, die Alarmeinrichtung in Tätigkeit gesetzt, worauf auch die übrigen herbeieilen und von den Soldaten des Wachregiments in Empfang genommen werden. Keiner leistet Widerstand. Oberg und seine nächste Umgebung wird in das Hotel Continental gebracht, die übrigen ins Wehrmachtsgefängnis Fresnes eingeliefert. Die ganze Aktion hatte großartig geklappt; nur ganz Einzelne sind der Festnahme entgangen.

Inzwischen wurde die Rede Hitlers angekündigt, über ihre Wirkung sind wir uns im Klaren. Nur eine schwache Hoffnung bleibt, daß Kluge, zu seinem Worte stehend, doch noch selbständig handeln würde. Auch sie schwindet, als gegen Mitternacht Stülpnagel, Hofacker und Horst zurückkommen. Hofacker, noch zitternd über den Verrat Kluge's, gibt alles verloren. Er sieht auch in unserem letzten Vorschlag, den Feldmarschall durch sofortige Exekution der führenden SS-Funktionäre zum Handeln zu zwingen, keine Rettung mehr. General Blumentritt wird in wenigen Minuten erwartet, um die Geschäfte des Militärbefehlshabers zu übernehmen. Aller Voraussicht nach bringt er die Verhaftungsorder gegen den ganzen Kreis.

Wenig später wird die Freilassung Obergs und seiner Leute verfügt. In Fresnes weigern sich die SS-Leute teilweise ihre Zellen zu verlassen, sie könnten das "Auf der Flucht erschossen". Oberg erscheint nach kurzen und "meldet sich zurück". Im Verlauf der Nacht kommen noch weitere SS-Führer. Botschafter Abetz hatte Stülpnagel schon erwartet, ebenso eine Reihe von höheren Offizieren. Es ist eine gespenstische Versammlung im Kasino und Foyer des Hotel Raphael.

General von Stülpnagel bewahrt eiserne Ruhe und Zurückhaltung; er beschränkt sich auf die Erklärung, nach Befehlen gehandelt zu haben. Im allgemeinen bleiben noch die Formen gewahrt, nur der Kommand. Admiral Kranke wird in unangenehmster Weise gegen Stülpnagel auffallend. Die SS hat sich von dem Schock noch nicht erholt und ist offenbar noch unsicher, wer in diesem tragischen Spiel Fuchs und wer Hase ist.

Horst hatte uns sofort über die Ereignisse im Hauptquartier in großen Zügen informiert. Dann berichtet Hofacker: Schon beim Empfang war Kluge von äußerster Zurückhaltung; er hatte offenbar bereits sichere Nachricht von dem Fehlschlag. Es folgte eine Aussprache Kluge-Stülpnagel, der nur Blumentritt beiwohnte. Das anschließende Abendessen verlief in eisigster Stimmung und unter peinlichster Vermeidung des Themas. Zur weiteren Besprechung wurden Hofacker und Speidel beigezogen. Stülpnagel verlangt von Kluge sofortiges Handeln ohne Rücksicht auf die Vorgänge im Reich. Kluge wird immer abweisender und wendet ein, daß der Tod Hitlers die Bedingung für seine Beteiligung gewesen sei. Hierbei fällt wörtlich die Äußerung: "Ja, wenn das Schwein tot wäre". Die Auseinandersetzung wird immer erregter, Stülpnagel vertritt mit äußerster Energie auch die Erfolgsaussichten einer Weiterführung der Aktion im Westen. Umsonst! Hofacker macht einen letzten Versuch: "Herr Feldmarschall, Sie stehen mit Ihrem Wort und Ihrer Ehre im Feuer. Die Ehre der ganzen Armee und das Schicksal von Millionen liegt in Ihrer Hand". Kluge antwortet nach kurzen nochmals mit einem Nein, das nunmehr unabänderlich ist. Er geleitet Stülpnagel zum Wagen; sie reichen sich nicht die Hände.

Hofacker verläßt uns spät in der Nacht, um noch den Chef der Militärverwaltung Dr. Michel zu unterrichten und beabsichtigt, sich dann unsichtbar zu machen.

Der weitere Verlauf der frühen Morgenstunden kommt uns allen unerwartet. Weder handelt Kluge, noch die SS. Das Verhalten Kluge's ist - auch rein taktisch gesehen - unverständlich. Es gab für ihn nur zwei Möglichkeiten: bedingungslos zu seinem Wort zu stehen, oder alle Beteiligten sofort erschießen zu lassen. So meinte er, seinen Kopf mit einem schwülstigen Glückwunsch- und Ergebenheitstelegramm an Hitler retten zu können. Fünf Wochen später schied er durch Selbstmord aus dem Leben, um den Henkern zu entgehen.

## Die nächsten Folgen.

Am Morgen des 21. bietet das Hotel Majestic (Hq. des Militär-Befehlshabers) beinahe das gewohnte Bild. Nur wenige sind über die Vorgänge der Nacht unterrichtet. General von Stülpnagel kommt schon früh auf sein Büro. Über den Verlauf des Tages besitzt seine damalige Sekretärin, Gräfin Podewils, genaue Aufzeichnungen. Danach rief um 9 Uhr General W i n t e r (OKW) an, Stülpnagel hätte sich so rasch wie möglich nach Berlin zu begeben und bei FM. Keitel zu melden. St. setzt die Abreise für mittags fest. Er ist ruhig und freundlich wie immer, hat aber offenbar seine Entschlüsse gefaßt. Entgegen sonstigen Gepflogenheiten gibt er keine Befehle für die Zeit seiner Abwesenheit, spricht nur kurz Linstow und schickt ihn dann zu Kluge. Der Inhalt dieses Auftrages ist leider unbekannt geblieben. Er beabsichtigte zunächst Linstow's Rückkehr abzuwarten, fährt aber dann doch vorher ab, nur begleitet von seinem Fahrer und seinem Burschen. Von diesen beiden hatten wir einen genauen Bericht über das Weitere:

Kurz vor Verdun verläßt Stülpnagel den Wagen, um, wie er sagte, einen Platz aufzusuchen, der ihm vom ersten Weltkrieg her noch bekannt, einen Blick auf den "Toten Mann" biete. Kurz darauf hören die Soldaten einen Schuß und finden den General im Wasser eines Kanals treibend. Die Kugel hatte nicht tödlich gewirkt, aber die Sehkraft beider Augen zerstört. In einem Lazarett in Verdun wird Stülpnagel durch eine Bluttransfusion am Leben erhalten und streng bewacht, von der SS soweit gesund gepflegt, daß der Erblindete im September dem Volksgerichtshof und darauf dem Henker ausgeliefert werden konnte.

Bursche und Fahrer sind nach ihrer Rückkunft von der Gestapo einem Verhör unterzogen worden, das die ganze Nacht von 22. auf 23. Juli dauerte und in den rüdesten Formen verlief. Es war die erste Untersuchungshandlung.

Erst etliche Tage später wurde der Truppe und Bevölkerung durch eine kurze Notiz auf der zweiten (!) Seite der Pariser Zeitung bekanntgegeben, daß der Militärbefehlshaber in Frankreich einem Terroristenanschlag zum Opfer gefallen sei. Dümmer hätte man es nicht anfangen können, eine solche These glaubwürdig zu machen.

Am 21. und 22. lagen unbegreiflicherweise noch keine Anzeichen einer ernsten Untersuchung vor. Von den Beteiligten fehlt lediglich Hofacker, den wir bereits in Sicherheit vermuten.

General von Stülpnagel hatte vor seiner Abreise alles vernichten können, was nicht in fremde Hände kommen durfte. Hofackers Büro wurde von uns einer peinlichen Sichtung unterzogen, die ungestört verlief. Erst am 23.7. erschien vormittags die inzwischen bestellte Untersuchungskommission: Blumentritt, Oberg, Oberst Abe und SS Standartenführer Knochen (Befehlshaber der Sicherheitspolizei in Frankreich). Vernommen wurden zunächst nur Linstow, ferner der Ordonnanzoffizier Stülpnagels, und seine Sekretärin Gräfin Podewils.

Linstow erhielt Hausarrest. Er war gesundheitlich zusammengebrochen und schien eine leichte Beute für die Gestapo. Die primitivsten Vorsichtsmaßnahmen wurden von ihm außer acht gelassen. So kam er trotz der strengen Arrestvorschrift jede Nacht mehrmals in mein Zimmer, das zwar auf dem gleichen Stockwerk gelegen, aber nur auf einen vielbenützten Weg zu erreichen war. Nach Linstow damaligen Zustand wagte keiner zu hoffen, daß er sich angesichts des Unvermeidlichen so standhaft halten würde. Meines Wissens wurde er anfangs September zum Tode verurteilt und starb heldenhaft, ohne einen seiner Kameraden verraten zu haben.

Hofacker blieb auch am 23. verschwunden. Am Abend dieses Tages überraschte mich sein Anruf mit der Bitte, ihn unter einer getarnten Adresse aufzusuchen. Es war die Wohnung seines Freundes Ernst Röchling. Ich konnte Hofacker und Röchling über alles Vorgefallene unterrichten und erfuhr selbst noch manche Einzelheiten. Später kam auch Ministerialdirektor Michel und wir besprachen gemeinsam die Taktik des weiteren Vorgehens. Danach sollte sich Hofacker noch einmal im Stabe zeigen - es war merkwürdigerweise noch kein Verdacht gegen ihn laut geworden - und sich dann sofort in Sicherheit bringen. Röchling hatte die Möglichkeit, ihn in die Schweiz zu schleusen oder solange in maquis untertauchen zu lassen, bis die Gefahr vorüber war.

Tags darauf erschien Hofacker wie vorgesehen im Majestic und teilte mir mit, daß er seine Pläne geändert hätte. Er wolle zunächst seine Familie in Sicherheit bringen und sich dann irgendwo in Reich unsichtbar machen. Dr. Michel hatte das Risiko auf sich genommen, ihm die nötigen Papiere auszustellen, trotzdem er dazu eigentlich nicht befugt sei.

Am frühen Nachmittag wollte Hofacker Paris verlassen. Wir verabschiedeten uns nach dem Mittagessen, das er im gewohnten Kreis des Casinos Raphael eingenommen hatte. Er schied sehr schwer, denn er sah immer noch Möglichkeiten für ein Eingreifen des Widerstandskreises bei dem erwarteten raschen Ablauf der militärischen Ereignisse. Auch befürchtete er, daß das Abreißen von bisher ausschließlich über ihn gelaufenen Verbindungen - u.a. zu maßgebenden Franzosen - neue Erfolgsmöglichkeiten entscheidend beeinträchtigen könnte. Es bedurfte eindringlicher Vorstellungen, um ihn zur Zusage sofortiger Abreise zu bewegen. Er hat sie leider nicht gehalten!

Schon am Morgen des 25. wurde, wie lange erwartet, die Rolle Hofackers in der Untersuchung von mehreren Seiten zur Sprache gebracht. Falkenhausen kam vormittags und berichtete über ein lebhaftes Interesse der Gestapo an Hofacker's Verbleib; wir wähten ihn alle schon weit von Paris. Tatsächlich war er aber nicht gefahren und wurde durch eine mehr wie unglückliche Verkettung von Umständen am 25. mittags in der Wohnung Röchling's verhaftet; mit ihm der Hausherr und Falkenhausen, ferner Geheimrat Kreuter, der zufällig anwesend war.

An gleichen Tage wurde auch Oberst Fink verhaftet und gleich nach Berlin gebracht. Die Order ist n.W. von dort gekommen und beruhte auf der Feststellung seines Vertrauensverhältnisses zu General Wagner (GenQu.), der sich am 20.7. durch Selbstmord der Verhaftung entzogen hatte. Oberst Fink wurde später hingerichtet.

Zwei Tage später erschien einer der geschicktesten Leute des SD in meinem Büro, um, wie er sich ausdrückte, "rein aus Neugierde" etwas über die Vorgänge und Zusammenhänge zu erfahren. Diese "Besprechung" dauerte etwa 3 Stunden. Gegen Ende war er selbst, wohl mehr als ihm lieb war, ins Reden gekommen. So erfuhr ich: Hofacker hatte schon beim ersten Verhör alles zugegeben, sich als Alleinverantwortlichen bezeichnet und über die Motive seines Handelns lange Ausführungen gemacht. Diese Darlegungen müssen eine seiner rhetorischen Meisterleistungen gewesen sein, die auch bei den verhörenden SS-Führern tiefen Eindruck hinterließen. Jedenfalls wurde Hofacker als der "gefährlichste" Staatsfeind bezeichnet, welcher der an Praxis immerhin reichen Gestapo Paris bisher begegnet sei.

In Zuge der zahlreichen Untersuchungen, die ihrer Richtung nach bewiesen, daß der SD noch völlig im Dunkeln tappte, wurde aus unseren Reihen nur noch Dr. Horst verhört, dessen Teilnahme an den Fahrten Hofackers zu Rommel und Stülpnagel zu Kluge (20.7.) bekannt geworden war. Horst konnte eine plausible Erklärung vertreten und wurde wider Erwarten damals nicht in Haft genommen. Erst 2 Monate später nahm man ihn fest, wie es hieß als Schwager Speidels. Das Verfahren gegen ihn wurde nicht eröffnet. Er blieb bis März 1945 in Haft und ist dann zur "Frontbewährung" in einer Sondereinheit freigelassen worden.

General Speidel wurde im September verhaftet und ebenfalls nicht vor Gericht gestellt. Man wollte offenbar vermeiden, die Beteiligung Rommels auch in kleinsten Kreise zur Debatte zu stellen.

Das Entsetzen hoher Gestapokreise über den "Verrat" gerade dieses Mannes war ungeheuerlich und es wurde alles versucht, ein Bekanntwerden zu verhindern. Wenn nicht durch den rasenden Ablauf des Geschehens das Aufnahmevermögen der Bevölkerung schon weitgehend ausgeschaltet gewesen wäre, hätte allein schon die Tatsache, daß Hitler sich beim "Staatsbegräbnis" Rommels nur durch dessen unmittelbaren Dienstvorgesetzten - Rundstedt - vertreten ließ, weiten Kreisen zu denken geben müssen. Das tragische Ende Rommels ist aus den Erklärungen seiner Familie hinreichend bekannt.

Die anfängliche "Zurückhaltung" des Pariser SD erschien uns allen zunächst erstaunlich. Es gibt aber dafür eine Reihe von Erklärungen: Die Verhaftungsaktion hatte den ganzen Apparat stark erschüttert und war in ihren Auswirkungen noch nicht überwunden. Es gab, wie wir durch einen Vertrauensmann erfuhr, "erheblichen Krach im Hause". Einer warf dem andern Feigheit vor. Das Reichssicherheitshauptamt war über die Tatsache, daß sich eine mit allen Sicherungsmitteln ausgestattete, bis an die Zähne bewaffnete Dienststelle von mehreren hundert Köpfen vollständig und ohne Widerstand ausheben ließ, ebenso-

wenig erbaute wie darüber, daß sie von den Vorbereitungen des Putsches keine Kenntnis hatte. Natürlich blieb auch nicht ohne Einfluß, daß die Fronten immer näher rückten. So kam es schon sehr bald zu Auflösungserscheinungen in der Pariser Gestapo. Daß die SS Dienststellen allerorts in Frankreich mit weitem Abstand zuerst ausrissen mit der Begründung, daß Geheimnisträger nicht in die Hand des Feindes fallen dürften, sei nur am Rande erwähnt. Anfang August begannen die Gestapostellen in Paris sich bereits "abzusetzen"; damit obte die erste Verfolgswelle ab. Nach der Verlegung unseres Stabes nach Potsdam Ende September 44 verdüsterte sich das Bild erheblich. In Berlin arbeitete die Gestapo noch auf vollen Touren und verfolgte jede, auch die kleinste Spur. Am 27. September wurde Horst aus unserer Mitte verhaftet. Diese und die folgende Zeit bildete wohl die größte Nervenbelastung seit den Tagen des 20. Wir konnten unsere Chancen nur äußerst gering bewerten; dabei gab es keine Möglichkeit, das Präventive zu spielen, weil die Flucht eines Einzelnen unweigerlich die Fährte zu den übrigen freilegte hätte.

Dieser Zustand besserte sich erheblich, als es uns auf verschiedenen Wegen gelang, Einblicke in den Stand der Untersuchungen und Verfahren zu erhalten. Ein schwerer Rückschlag kam allerdings nochmals Ende Oktober, als wir erfuhren, daß der Gestapo umfangreiches neues Material in die Hände gefallen sei. Wie wir vermutet hatten, war diese sehr lange der Auffassung gewesen, es handle sich um die Tat eines ganz eng begrenzten Kreises. Durch Zufall war sie nun einer tagebuchartigen Aufzeichnung habhaft geworden mit genauesten Angaben über Gespräche, Verhandlungen, Zusammenkünfte und mit genauen Adressangaben aller Beteiligten. Zuerst wären diese Aufzeichnungen für die "Ausgeburd einer kranken Phantasie" gehalten worden, die ersten Erhebungen hätten aber positive Ergebnisse gezeigt. Man sei erschüttert gewesen, feststellen zu müssen, welchen Umfang die ganze Organisation gehabt habe und daß sie weit in zivile Dienststellen und politische Zirkel der "Systemzeit" gegangen sei. Verfasser dieser Aufzeichnungen sei wohl ein "kleiner Mann", doch wäre er zu den internsten Besprechungen beigezogen gewesen und hätte umfassende Kenntnisse über den beteiligten Personenkreis besessen. Diese Informationen stammten von berufenster Seite, nämlich von dem mit der Untersuchung betrauten SS Sturmbannführer Kiesel. Auf welchem Wege sie zu uns gelangten, würde zu weit führen.

Eine zweite Informationsquelle wurde uns durch Bargatzky eröffnet. Er kannte aus seiner früheren dienstlichen Laufbahn den Generalstaatsanwalt Lautz, inzwischen Anklagevertreter am Volksgerichtshof. Bargatzky ging nun mit vorbildlicher Kaltblütigkeit in die "Höhle des Löwen" und wußte bei wiederholten Besuchen Dinge zu erfahren, die für uns und die verhafteten Kameraden von größter Bedeutung waren. So erhielten wir auch die Bestätigung, daß General von Stülpnagel sich in der Untersuchung und der Verhandlung vorbildlich verhalten, alle Schuld für das, was in seinem Stabe geschehen sei, auf sich genommen und jede Diskussion über die Frage der Mitwisserschaft abgelehnt hätte.

Auch über den Stand des Verfahrens gegen Falkenhausen und Röchling erhielten wir Nachrichten, die für die Verteidigung von großem Wert waren. Die Verhandlung gegen die Genannten fand am 12.1.1945 vor dem Volksgerichtshof statt. Entgegen unseren Erwartungen lautete die Anklage nicht auf Mitwisserschaft, sondern auf Begünstigung eines Hauptbeteiligten (Hofacker). Freudig überrascht waren wir, daß Falkenhausen freigesprochen und Röchling mit einer Freiheitsstrafe - 5 Jahre Zuchthaus - davongekommen sei.

Etwa um die gleiche Zeit erhielten wir die Gewißheit, daß Hofacker sein reiches Leben beschlossen hatte. So wenig wir annehmen konnten, daß Hitler seinem unversöhnlichsten Feinde Gnade schenken würde, so hingen wir immer noch an dem Glauben, daß er durch ein gütiges Schicksal erhalten bliebe. Wir haben seinen Tod schwersten Herzens erlitten in der Erkenntnis, daß wir nicht nur den besten Kameraden verloren hatten, sondern auch eine große Hoffnung für die Zeit, die kommen würde.

### Schlusbetrachtung.

Wohl in wenigen Kapiteln des Weltgeschehens kann man so eindeutig die unerbittliche Forderung erkennen, daß es zu Ende geschrieben werden mußte trotz all des Grauens, das es der Menschheit brachte. Wie oft ist das Los geworfen worden, wie oft ist seine Fortsetzung an einem Faden gehangen; die Zeit war noch nicht abgelaufen.

Die Zeit war auch noch nicht abgelaufen, als sie uns schon fast zu spät dünkte - darum sollte es so kommen, wie es kam. Und doch hatte das Geschehen, hatten die Tat und das Opfer jener Männer, die gegen das Grauen aufstanden, ihren Sinn. Der Weg des Tyrannen mußte bis zu Ende gegangen werden - vielleicht war es notwendig, um Deutschland und der Welt einen zweiten zu ersparen. Die Erkenntnis, daß es in Deutschland viele gegeben hat, denen das eigene Gewissen und das stille Martyrium Ungezählter Verpflichtung zu befreiender Tat gewesen ist, wird einmal ihre Früchte tragen gerade bei den besten unserer Landsleute, bei denen, die sich nicht nach Fäkten freisprechen von der großen Schuld, sondern schonungslos ihre Seele erforschen nach dem Kräftespiel von Wollen, Vermögen und Tun. Die Tat des 20. Juli wird später auch ihre Früchte tragen im Urteil der Welt, wenn einmal der Haß begraben ist und alle Menschen nach ihrem guten Willen bewertet werden.

Neigen wir uns in Ehrfurcht vor den Toten.

" Sie haben einen guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt. " (II. Brief an Tim.)

28-309 -57

|                                       |                   |
|---------------------------------------|-------------------|
| Institut für Zeitgeschichte<br>ARCHIV |                   |
| Akz. 6925/89                          | B. St. 28 309     |
| Rep. /                                | Kst. Ras/Dr. Hock |

25-309-58

Neue Zürcher Zeitung - Abendausgabe -

Nr. 2056/58, 13. 11. 1946, S. 7 f.

25 Teichner v.

1.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

## Die Verschwörung vom 20. Juli 1944 in Paris

Es besteht bereits eine umfangreiche Literatur über die deutsche Opposition gegen das nationalsozialistische Regime und über die Vorgänge, die mit dem Attentat vom 20. Juli 1944 verknüpft sind. Man weiß über alle diese Dinge, sofern sie sich in Deutschland abspielten, recht gut Bescheid, und vor allem der zweite Band des Werkes von H. B. Gisevius, der in den nächsten Tagen im Buchhandel erscheinen wird, stellt einen umfassenden Bericht dar, der selbst die kleinsten Einzelheiten beleuchtet. Dagegen weist die Kenntnis der Vorgänge an der „Front“ der Widerstandsbewegung, so z. B. im Westen, noch manche Lücken auf. Die Kenntnis dieser Vorgänge ist aber für die Geschichte des 20. Juli nicht unwichtig, obwohl sie zweifellos nur eine Episode im Gesamtverlauf der Ereignisse bildeten und sich nicht nur geographisch am Rande des Geschehens abwickelten.

Über die Vorgänge in Paris liegt nun ein fesselnder Bericht eines der Beteiligten vor. Er stammt von Friedrich v. Teuchert, der dem Stab General Heinrich v. Stülpnagels, der seit Februar 1942 Militärbefehlshaber in Frankreich war, angehörte. Teuchert nahm im Stab v. Stülpnagels eine untergeordnete Stellung ein, stand aber in engster Verbindung mit dem Kreis der Opposition in Paris und war an der Aktion vom 20. Juli 1944 persönlich beteiligt. Es besteht also kein Zweifel, daß er in der Lage ist, einen umfassenden und — von den subjektiven Faktoren abgesehen — zutreffenden Bericht über die Vorgänge in Paris zu geben. Er konnte dem großen Massaker, das nach dem 20. Juli 1944 gegen die Opposition einsetzte, entkommen und spielte später in der Befreiungsbewegung in Bayern eine Rolle.

Man muß bei der Beurteilung seines Berichts in Betracht ziehen, daß v. Teuchert als persönlich Beteiligter und als enger Mitarbeiter v. Stülpnagels wohl dazu neigt, den Fehlschlag der Aktion in Paris oder das Verhalten einzelner Persönlichkeiten einigermaßen zu beschönigen. Das vermag aber den Wert seiner Darstellung nicht wesentlich zu beeinträchtigen. Im ganzen geht aus seinem Bericht ganz unzweideutig hervor, daß die Generalität in Paris, ebenso wie die in Berlin, versagte. Besonders aufschlußreich ist auf alle Fälle die Darstellung der Haltung der drei Hauptakteure, v. Stülpnagels, Rommels und Kluges.

Copyright by Presse-Vertrieb L. Dugas, Zürich Nachdruck verboten

### Heinrich v. Stülpnagel

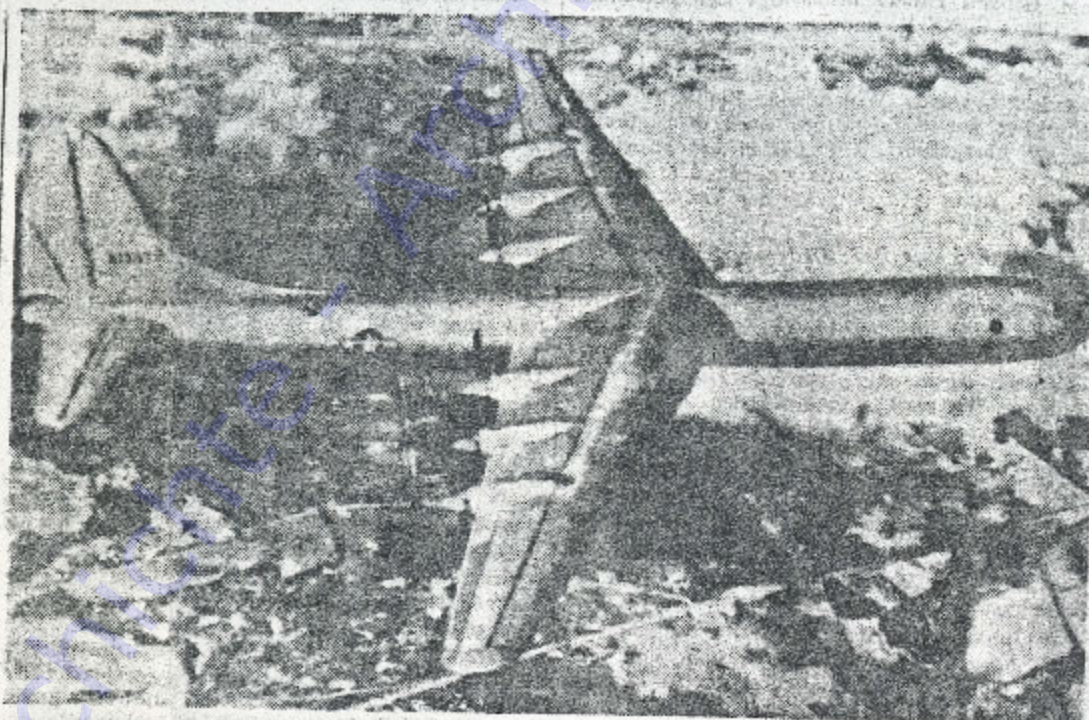
Zu der Zeit, als Generalfeldmarschall v. Rundstedt Oberkommandierender der deutschen Truppen im Westen war, übte General der Infanterie Heinrich v. Stülpnagel die Funktionen eines Militärbefehlshabers in Frankreich aus; ihm waren die Arbeitsorgane und die Verwaltung unterstellt. Er war nach der Auffassung der Leiter der deutschen „Widerstandsbewegung“ für ihre von höchster Bedeutung, und da die Revolution wenn irgend möglich von Truppen durchgeführt werden sollte, schien es angezeigt, die Pläne des Komplotts im Generalstab des Oberkommandierenden im Westen zusammenzufassen. Er zog es jedoch aus bestimmten Gründen vor, Militärbefehlshaber in Frankreich in den Mittelpunkt der Widerstandsbewegung im Westen zu stellen.

Nach den Mitteilungen v. Teucherts gehörte Stülpnagel den Kreisen an, die schon seit 1938 das Ziel verfolgten, die Kriegsgefahr durch die Ermordung Hitlers auszuschalten.

General v. Stülpnagel war ein Mann von kaltem Charakter und von großer Selbstdisziplin. Er war ein durchtriebener Politiker. Nur einmal kam es vor, daß er „aus dem Häuschen“ geriet, nämlich im Frühjahr 1944, als Sauckel, der Bevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, ihm einen Besuch abstattete. Stülpnagel scheute sich nicht, ihm einige unverblümte Wahrheiten ins Gesicht zu sagen. Die Freunde v. Stülpnagels behaupteten damals, daß er abgesetzt werde; aber es scheint den für ihn höchst peinlichen Umständen mit Stillschweigen übergegangen zu sein.

hatte und davor zurückschreckte, den Kampf gegen die Führer des Dritten Reiches mit einem „illegalen“ Akt einzuleiten. In langen Besprechungen überzeugte man den Grafen von der Schulenburg von der Unmöglichkeit eines isolierten Vorgehens der Verschwörer im Westen. Eine Aktion im Westen hätte ein gleichzeitiges Vorgehen an der Ostfront vorausgesetzt, das den Verschwörern im Augenblick nicht wünschbar schien, weil der Staatsstreich nicht nur zum Sturz des nationalsozialistischen Regimes führen, sondern auch eine Lösung der europäischen Probleme unter der Ägide der Westmächte vorbereiten sollte. Die Deutschen wußten aber, daß die Westmächte nur eine gleichzeitige Kapitulation im Westen und im Osten annehmen würden, und außerdem war bekannt, daß eine Anzahl der am Komplott beteiligten Persönlichkeiten das Heil vom Osten oder von den Generälen v. Seydlitz und Paulus erwarteten. Man nahm auf deutscher Seite an, daß die Westmächte Wert darauf legten, zuerst in Berlin einzumarschieren; aber man war sich auch des Umstandes bewußt, daß eine isolierte Aktion im Westen erst nach der Landung der Alliierten in Frankreich ins Auge gefaßt werden durfte. Im Sommer 1943 konnte man noch nicht voraussagen, wann die Entwicklung die Wendung nehmen würde, auf welche die Verschwörer warteten. Und es gab sogar manche, die zweifelten, ob es überhaupt je zu einer Invasion kommen werde. Die Verschwörer und von der Schulenburg gelangten zu dem Schluß, daß ihre Aufgabe zunächst darin bestehe, im Westen eine Organisation zu schaffen, die in der Lage wäre, im kritischen Augenblick einzugreifen.

### Die Lage im Jahre 1943



Der größte Bomber der Welt

In San Diego, Californien, hat vor kurzem der „Consolidated Vultee B-36“ — der als größter Bomber der Welt gilt — seinen Probeflug bestanden. Seine Flügelspannweite beträgt siebenzig Meter und die sechs Motoren verfügen zusammen über 20 000 PS.

betrachtet werden sollten. In das Komplott waren ferner verwickelt Oberst von Linston, Chef des Stabes General v. Stülpnagels, Dr. Horst, Dr. Michel, Chef der Militärverwaltung, und Baron v. Falkenhansen, ein Neffe des Militärbefehlshabers in Belgien und ein Freund Hofackers und von der Schulenburg; er unterhielt mit den französischen Wirtschaftskreisen ausgezeichnete Beziehungen und war dazu bestimmt, die Leitung des Presse- und Informationswesens zu übernehmen.

### Verbindung mit Rommel

Im Spätherbst 1943 trat im Oberkommando im Westen ein Wechsel ein. Rommel, der vollstündlichste der deutschen Feldmarschälle, übernahm das Oberkommando der Truppen, und v. Rundstedt behielt nur noch den Titel eines Oberkommandierenden der deutschen Truppen auf dem Kriegsschauplatz im Westen. Rommel unterhielt, wie man meinte, trotz seiner Niederlage bei El Alamein noch immer enge Beziehungen mit Hitler. Man mußte ihn daher entweder für die Verschwörung gewinnen oder ihn aus dem Weg räumen.

Die Verbindung mit Rommel wurde durch Vermittlung des Chefs des Generalstabes der Heeresgruppe Rommel, General Speidel, aufgenommen, dessen Schwager, Regierungsrat Dr. Horst, am Komplott beteiligt war. Die erste Fühlungnahme verlief ermutigend. Die letzten Zweifel des Generalfeldmarschalls sollten dann bei der Landung der Alliierten in der Normandie beseitigt werden. Als Hitler in der zweiten Hälfte des Monats Juni 1944 für einige Stunden in Frankreich weilte, unterbreitete ihm Rommel einen ungeschminkten Bericht

über einen feindlichen Luftangriff, der aus geringer Höhe erfolgte, schwer verletzt, und man konnte einige Monate lang nicht mit seiner Hilfe rechnen. Es war indessen unmöglich, die Entscheidung nochmals aufzuschieben. Man mußte den Attentatsplan ausführen, obwohl die Verletzung Rommels die Aussichten auf einen Erfolg schwer beeinträchtigte.

Kluge übernahm das Kommando der Armee-Gruppe, und Speidel, Chef des Generalstabes der Heeresgruppe Rommel, blieb auf seinem Posten. Zwei Schlüsselstellungen waren also nach wie vor in den Händen der Verschwörer.

Die letzten Tage vor dem Attentat wurden dazu benutzt, um alle Einzelheiten des Planes nochmals zu prüfen. Die Vorkehrungen zur Verhaftung der Angehörigen der Gestapo und der S.S. — ein wesentlicher Teil der Aktion, die in Paris durchzuführen war — mußten infolge der Verlegung der Bureaus dieser Organisationen abgeändert werden. Teuchert wurde mit dieser Aufgabe betraut. Er sollte auch die Personen bezeichnen, die an Stelle der Verhafteten gewisse Funktionen zu übernehmen hatten, auf deren Ausübung man nicht verzichten konnte. Man beschloß ferner Maßnahmen gegen die unzuverlässigen Mitglieder des Generalstabes. Die ersten Proklamationen an die Truppen und an die französische Bevölkerung wurden verfaßt. Und schließlich wurde alles Notwendige zur raschen Übernahme des Verkehrsnetzes vorgekehrt.

Am 19. Juli morgens erhielt Hofacker aus Berlin die Bestätigung, daß eine weitere Verschiebung des „Tages J“ nicht eintreten, daß also das Attentat am 20. Juli durchgeführt werden sollte. Erst jetzt

...nager verstand es, seinen Mitarbeiterstab zusammenzuhalten. Alle diejenigen, die nicht in den Kreis hineinpaßten, verschwanden ebenso, wie sie aufgetaucht waren. Die anderen, die dem Schutz Stülpnagels standen, waren vor Zugriff auch sehr hochgestellter Personen. Es ist daher auch gar nicht verwunderlich, daß das „Hôtel Raphael“, wo die Mitglieder des v. Stülpnagels untergebracht waren, bei den Nationalsozialisten aller Schattierungen einen sehr hohen Ruf genoß.

### Isoliertes Vorgehen im Westen?

Am Beginn des Sommers 1943 kam Regierungsrat Graf von der Schulenburg, Mitglied der Leitung einer wichtigen Widerstandsgruppe, nach Paris. Er traf dort als Mitglied der „Kommission Dürre“ ein, welche die Aufgabe hatte, die militärischen Stäbe zu säubern und Mannschaften „auszukümmern“, die für eine Verwendung in Kampftruppen geeignet waren. Von der Schulenburg hatte sich dieser Kommission zuteilen lassen, um auf diese Weise die Möglichkeit zu schaffen, Deutschland und die besetzten Gebiete zu verlassen und die Fäden des Komplotts fester zu weben, ohne den Verdacht der Gestapo zu erregen. Sofort nach seiner Ankunft in Paris stellte er die Verbindung mit dem Stab der Verschwörer in Frankreich her, und zwar durch Vermittlung des Oberleutnant v. Hofacker, der für die Organisation des Komplotts im Westen ansersehen worden war. Hofacker, ein Vetter des Grafen v. Stauffenberg (der später das Attentat gegen Hitler verübte), war, neben v. Stülpnagel, die bedeutendste Persönlichkeit der Widerstandsbewegung. Von der Schulenburg trat mit v. Teuchert in Verbindung, um mit ihm die Maßnahmen zu beraten, die zur Unterdrückung der nationalsozialistischen Organisationen (S.S. und S.D.) ergriffen werden sollten, und Vorbereitungen für die Verdrängung der Verwaltung des Landes an die französische Widerstandsbewegung zu treffen. Teuchert wurde beauftragt, diejenigen Mitglieder der Widerstandsbewegung zu bestimmen, die nach seiner Ansicht im Sinne der deutschen „Widerstandsbewegung“ zuverlässig und geeignet wären, in der Verwaltung Deutschlands einen Posten zu übernehmen. Von der Schulenburg war dann bekannt, daß die Personen, die v. Teuchert an die Front geschickt wurden.

Die Schulenburg verlangte, daß man so weit als möglich zur Tat schreite. Er war der Ansicht, daß Paris die Initiative dazu übernehmen sollte, falls Berlin zögerte, es zu tun, oder falls die in Aussicht genommene Attentat fehlschläge. Er sollte bei dieser Gelegenheit den Verschwörern mitteilen, daß die Zentralleitung des Komplotts seinen Beschluß über das Attentat gefaßt

hatte. Die Verhältnisse erschienen den Verschwörern damals für ihre Zwecke als ungünstig. Sie konnten auf den Stab des Militärbefehlshabers im Westen (Stülpnagels) zählen, aber der Staatsreich mußte vom Kommando der Truppen, vom Oberkommandierenden im Westen ausgehen. Schulenburg hatte im Oberkommando nur einen Vertrauensmann, Hauptmann Brink. Generalfeldmarschall v. Rundstedt war in politischer Hinsicht ein Rätsel. Sein Stabschef, Zeitzler, der später Chef des deutschen Generalstabes wurde, galt als unsicher, ebenso die übrigen Mitglieder des Stabes. Das alles war nicht sehr ermutigend.

Andererseits galt der Militärbefehlshaber für Belgien und Nordfrankreich, General der Infanterie v. Falkenhausen, als völlig sicher. Stülpnagel und er hatten ihre Karten gegenseitig offen auf den Tisch gelegt. Wenn Brüssel am entscheidenden Tag sich passiv verhielt, so deswegen, weil Falkenhausen im Juli 1944 abgesetzt worden war.

Von der Schulenburg verließ Paris zu Ende des Sommers 1943, kehrte jedoch bald wieder dorthin zurück. Teuchert informierte ihn über die politischen Pläne des „Zentrums“ Berlin. Schulenburg war von dieser Gruppe als der künftige politische Chef in Aussicht genommen.

Der Herbst und der Winter 1943/44 waren für die Verschwörer eine Zeit höchster Spannung, aber es geschah nichts; ihre Moral litt darunter. Mehrere Male kam das Lösungswort: „Haltet euch bereit!“, aber nichts folgte darauf. Hofacker, der die Verbindung mit Berlin herstellte, informierte die Verschwörer über die zwei mißlungenen Anschläge. Der erste wurde im Spätherbst unternommen. Im Flugzeug Hitlers wurde ein Paket mit einer Zeitbombe deponiert. Aber die Bombe explodierte nicht, und der Absender des Paketes (Schlahrendorff) hatte alle Mühe, nach der Ankunft des Flugzeuges an seinem Bestimmungsort wieder in den Besitz des Paketes zu kommen. Ein weiteres Attentat mißlang, weil die Nerven des Offiziers, der Hitler auf der Fahrt in seinem Sonderzug umbringen sollte, in dem Augenblick versagten, als der Offizier schon in den Wagen eingedrungen war, in dem sich Hitler befand.

Entmutigung und Verzweiflung griffen immer weiter um sich. „Es ist zu spät!“, sagte man. Die Verschwörer befürchteten, entdeckt und von der Gestapo verhaftet zu werden, denn es waren schon ziemlich viele Leute Mitwisser ihrer Pläne.

Walter Bargatzky, Rechtsberater der Militärverwaltung und gegenwärtiger Direktor der deutschen Polizei in Baden-Baden, war mit der Bearbeitung der völkerrechtlichen Fragen beauftragt. Er sollte ferner die Anklage gegen die Führer der S.S. ausarbeiten und später die Rolle des öffentlichen Anklägers in den Kriegsverbrecher

über die Lage, der das höchste Mißfallen des „Führers“ erregte. Rommel war deswegen aufgebracht. Jetzt war er für das Unternehmen der Verschwörer gewonnen. Hofacker hatte eine zwei Stunden dauernde Unterredung mit Rommel, in der die beiden ein volles Einvernehmen erzielten. Rommel wollte sogar sofort zur Aktion schreiten. Er schien zum Handeln entschlossen, selbst für den Fall, daß das Komplott in Deutschland scheitern sollte. Es war ferner von der sofortigen Aufnahme der Fühlung mit den Alliierten die Rede, und v. Teuchert wurde beauftragt, einen Brief Rommels an das alliierte Hauptquartier zu entwerfen. Dieser Brief sollte den Alliierten die Absicht des Generalfeldmarschalls bekanntgeben, die Feindseligkeiten sofort einzustellen, und zwar wollte Rommel keine Bedingungen dafür stellen; er wünschte lediglich die Zusage einer ehrenvollen Behandlung nach der Kapitulation zu erhalten.

In einer zweiten Zusammenkunft zwischen Rommel und Hofacker wurden Maßnahmen beschlossen, die dazu bestimmt waren, am „Tag J“ bedeutende Formationen der Waffen-S.S. auszuheben, die den Verschwörern große Sorgen bereiteten. Diese Truppen sollten in den Kriegsoperationen so eingesetzt werden, daß sie vom Feind erledigt werden konnten. Für den Schutz von Paris verfügten die Deutschen über die Panzerdivision „Schwerin“, zu der die Verschwörer volles Vertrauen hatten.

Inzwischen hatte an Stelle des „erkrankten“ Rundstedt Generalfeldmarschall v. Kluge das Oberkommando im Westen übernommen. Kluge stand seit langem mit der Zentrale der Verschwörer in Berlin in Verbindung, und in einer Unterhaltung, die er am 10. Juli mit v. Stülpnagel hatte, erklärte er sich bereit, sich ihm voll und ganz zur Verfügung zu stellen.

Hofacker reiste nach Berlin und kehrte mit der Gewißheit nach Frankreich zurück, daß der „Tag J“ unmittelbar bevorstehe. Sein Vetter, Graf v. Stauffenberg, Chef des Stabes des Befehlshabers des Ersatzheeres, General Fromms, war entschlossen, das Attentat auszuführen, obwohl er infolge einer Verletzung nicht in der Lage war, eine Feuerwaffe zu handhaben. Das entscheidende Datum war mehrere Male verschoben worden, weil Göring und Himmler, die zusammen mit Hitler aus dem Weg geräumt werden sollten, seit einiger Zeit an den Wochenrapporten im Hauptquartier Hitlers nicht mehr teilgenommen hatten. Berlin beschloß schließlich, daß Graf Stauffenberg, der an diesen Rapporten teilnahm, das Attentat am 20. Juli ausführen sollte, auch wenn Göring und Himmler nicht zugegen wären.

Am 17. Juli trat ein Ereignis ein, das diese Pläne umzustürzen drohte. Rommel wurde im Ver-

wunde Oberst v. Linston, der die militärischen Operationen in Paris leiten sollte, vollständig in das Geheimnis eingeweiht. Er litt an einer Herzkrankheit, und die Verschwörer konnten sich daher erst im letzten Augenblick entschließen, ihm eine so schwierige Aufgabe anzuvertrauen.

Am 19. Juli abends war alles bereit. Hofacker, Bargatzky, Horst, Thierfelder und v. Teuchert hielten eine letzte Zusammenkunft ab, in der sie nochmals alle Möglichkeiten besprachen, mit denen sie zu rechnen hatten. Sie waren völlig einig über die Aktion gegen das Regime.

### Der 20. Juli

Das Attentat sollte am 20. Juli um die Mittagszeit erfolgen. Um 15 Uhr lag noch keine Nachricht darüber vor. Um 16 Uhr teilte Hofacker v. Teuchert telephonisch mit, daß Hitler tot sei, ebenso wie Göring und Himmler. Die Aktion in Berlin sei im Gang. Teuchert begibt sich eilends zu Bargatzky, und beide zusammen suchen v. Stülpnagel auf. Sie finden dort Hofacker, Dr. Michel, Linston und den Kommandanten von GroßParis vor. Die im Aktionsplan vorgesehenen Befehle werden ausgegeben.

Gegen 18 Uhr kommt die, wie ein Keulenschlag wirkende Nachricht, daß Hitler lebt. Die Verschwörer wollen ihr keinen Glauben schenken oder sind der Meinung, daß ein rasches Losschlagen im Westen auf alle Fälle die Situation retten könnte. Stülpnagel ist zu allem entschlossen.

Um 18 Uhr 15 trifft ein telephonischer Befehl Kluges an Stülpnagel und seinen Stabschef ein, sich sofort in sein Hauptquartier zu begeben. Stülpnagel bricht sofort auf, und mit ihm gehen Hofacker, Dr. Horst und ein Adjutant. Linston erhält den Auftrag, die Operationen in Paris mit Hilfe Bargatzkys und v. Teucherts zu leiten. Bald nachher erhält Linston eine telephonische Nachricht aus Berlin des Inhalts, daß die Aktion planmäßig verlaufe. Er hört die deutschen Rundfunksender. Sie sind immer noch in den Händen der Nationalsozialisten. Die Minuten verfließen langsam wie Stunden. Gegen 21 Uhr 30 teilt Linston mit, er habe aus Berlin ein neues Dementi der Darstellung der Ereignisse erhalten, die im deutschen Radio verbreitet wurde. In Paris haben die Verhaftungen begonnen.

Um 21 Uhr 30 meldet Berlin, daß alles verloren ist. Linston verliert den Kopf, ist wie gelähmt. Seine Kameraden können ihn überreden, die Verhaftungsbefehle nicht zu widerrufen. Sie glauben noch immer an die Möglichkeit eines Umschwungs infolge einer Aktion im Westen. Das Hauptquartier Kluges bleibt stumm, woraus sie eine schwache Hoffnung schöpfen.

Das 14. Regiment des Sicherheitsdienstes hat das Quartier der S.S. in der Avenue Foch und auf dem Boulevard Lannes umzingelt. Die Dienst-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

abteilungen der S. S. sind den Verschwörern ausgeliefert. Die Truppen erhalten Kenntnis von den Plänen der Verschwörer und brennen vor Ungeduld. General Brenner bemächtigt sich persönlich des Chefs der S. S. und der Polizei, *Oberg*, gerade in dem Augenblick, als er am Telefon mit *Abetz* spricht. *Oberg* ist vollständig überrascht und leistet keinen Widerstand. Die anwesenden Mitglieder der S. S. werden nach dem „Continental“ übergeführt. Die Aktion hat zu einem vollen Erfolg geführt. Nur wenigen Angehörigen der S. S. ist es gelungen, sich der Verhaftung zu entziehen.

Dann wird eine Rede *Hitlers* angekündigt. Die Verschwörer haben nur noch die eine Chance: daß *Kluge*, getreu seinem Wort, sich trotz allem zur Durchführung der geplanten Aktion entschließt. Aber gegen Mitternacht, nach der Rückkehr *Stülpnagels*, geben sie jede Hoffnung auf. *Hofacker*, tief erschüttert durch den Verrat *Kluges*, erblickt das Heil in der sofortigen Hinrichtung der Führer der S. S., in der Meinung, daß der Generalfeldmarschall dadurch zum Mitmachen gezwungen würde. Die Verschwörer beschließen aber doch, Befehl zur Freilassung *Obergs* und seiner Leute zu geben. Ein Teil der S. S.-Männer lehnt es ab, die Gefängniszellen zu verlassen; sie befürchten, man wolle sie umbringen.

*Stülpnagel*, von dem *Abetz* Erklärungen verlangt, bewahrt eine eiskühle Haltung und antwortet bloß, er habe auf Befehl gehandelt. Im ganzen werden die Formen gewahrt. Nur Admiral *Kranke* ergeht sich in Beschimpfungen gegen *Stülpnagel*. Die freigelassenen S. S. haben sich von ihrem Schock noch nicht erholt, und sie wissen offensichtlich nicht, wer in diesem tragischen Spiel der Fuchs und wer der Hase ist.

Was ist inzwischen im Hauptquartier *Kluges* geschehen? *Kluge*, der nach der Meinung *Hofackers* direkte Mitteilungen über das Mißlingen des Attentats erhalten hatte, verhielt sich sehr zurückhaltend. Als *Stülpnagel* ihn aufforderte, sofort zu handeln, ohne auf die Ereignisse in Deutschland Rücksicht zu nehmen, antwortet er, der Tod *Hitlers* sei die *conditio sine qua non* seiner Beteiligung an einer Aktion. *Hofacker* unternimmt einen letzten Versuch. Er sagt: „Herr

Generalfeldmarschall! Sie haben sich verpflichtet, zu kämpfen. Ihr Wort und Ihre Ehre stehen auf dem Spiel. Sie haben das Schicksal von Millionen Menschen, sie haben die Ehre der ganzen Armee in den Händen.“ Nach einem kurzen Schweigen antwortet v. *Kluge* mit einem unwiderrüflichen „Nein!“. Er führt *Stülpnagel* zu seinem Wagen; sie geben einander nicht die Hand zum Abschied.

Die ersten Stunden des Tages nehmen einen unerwarteten Verlauf. Weder *Kluge* noch die S. S. unternehmen etwas. Und doch hatte *Kluge* nur zwei Möglichkeiten: sein Wort zu halten oder alle an dem Komplott Beteiligten sofort erschießen zu lassen. Statt dessen glaubte er, sich dadurch aus der Affäre ziehen zu können, daß er ein Telegramm an *Hitler* sandte, in dem er ihm Glück wünschte und ihm seine Ergebenheit bekundete. Fünf Wochen später beging er Selbstmord, um sich der Hand des Henkers zu entziehen.

### Nachspiel

Das Hotel „Majestic“, das Hauptquartier des Militärkommandeurs, bietet den üblichen Anblick. Nur wenige Personen haben Kenntnis von den Ereignissen der Nacht, und die Pariser ahnen nichts. *Stülpnagel*, der sehr früh in seinem Bureau erscheint, erhält um 9 Uhr einen telefonischen Anruf von General *Winter* vom Oberkommando der Wehrmacht. Generalfeldmarschall *Keitel*, sagt *Winter*, fordere *Stülpnagel* auf, sofort nach Berlin zu kommen. *Stülpnagel*, der vollkommene Ruhe bewahrt, setzt die Abreise auf die Mittagszeit fest. Er schickt *Linston* zu *Kluge*; aber niemand weiß mit welchem Auftrag. Er reist in Begleitung seines Chauffeurs und seiner Ordonnanz ab. In der Nähe von Verdun, in der Gegend des „Morikomme“ — dort hatte er im ersten Weltkrieg gekämpft —, verläßt er den Wagen. Er geht einige Schritte. Plötzlich ertönt ein Schuß. Die Wunde ist nicht tödlich, aber der General ist blind. Er wird in das Militärspital von Verdun übergeführt. Nach seiner vollständigen Heilung wird er vor den Volksgerichtshof geführt, der ihn dem Henker ausliefert.

Der Selbstmordversuch *Stülpnagels* wird geheimgehalten. Die „Pariser Zeitung“ teilt in einer kurzen Notiz mit, daß gegen den Militärbefehlshaber in Frankreich ein terroristisches Attentat

verübt worden sei. Der 21. und der 22. Juli verstreichen; irgendwelche Anzeichen einer Strafaktion liegen nicht vor. Den Verschwörern kommt das sonderbar vor. Von ihnen allen ist nur *Hofacker* unauffindbar; man vermutet, daß er sich in Sicherheit befinde. Erst am 23. Juli erscheint eine Untersuchungskommission. Ihr gehören an: *Blumendritt*, Chef des Generalstabs *Kluges*, *Oberg*, Chef der S. S. und der Polizei, *Oberst Abe* und der S. S.-Offizier *Knachen*, Kommandant der Sicherheitspolizei in Frankreich. Sie nehmen zuerst *Linston*, den Ordonnanzoffizier v. *Stülpnagels*, und dessen Sekretärin, die Gräfin *Padevils*, ins Verhör. *Linston* wird in strenge Haft gesetzt. Er ist krank, physisch zusammengebrochen, er ist — so scheint es — eine leichte Beute der Gestapo. Er starb jedoch heroisch, ohne einen einzigen Namen zu verraten.

Am Abend des 23. Juli erhielt v. *Teuchert* einen telefonischen Anruf von *Hofacker*. Er suchte diesen, von Dr. *Michel* begleitet, in seinem Versteck auf. Sie verhandelten darüber, was nun zu tun sei. *Hofacker*, der am schwersten kompromittiert war, wollte seine Familie in Sicherheit bringen und dann nach der Schweiz oder ins Magnis fliehen. Er hatte keine Zeit mehr dazu. Am 25. Juli nachmittags wurde er von der Gestapo verhaftet. Zwei Tage später suchte einer der geschicktesten Agenten des Sicherheitsdienstes v. *Teuchert* auf unter dem Vorwand, Anskünfte über die Ereignisse und alles, was damit zusammenhing, sammeln zu wollen. *Teuchert* erfuhr von dem Agenten, daß *Hofacker* schon in der ersten Einvernahme alles gestanden, sich selber als den einzig Verantwortlichen bezeichnet und viele Einzelheiten über seine Tätigkeit ausgesagt habe.

Die Nachforschungen der Sicherheitspolizei ergaben im übrigen keine Resultate. Nur Dr. *Horst* wurde einvernommen, weil er mit *Hofacker* zusammen bei *Rommel* gewesen war und zusammen mit *Stülpnagel* *Kluge* aufgesucht hatte. Es gelang ihm, sich aus der Affäre herauszuwinden, und er wurde erst zwei Monate später wegen seiner verwandtschaftlichen Beziehungen mit *Speidel*, seinem Schwager, verhaftet.

*Speidel* selber wurde im September verhaftet, aber nicht vor Gericht gestellt. Man wollte offen-

sichtlich verhindern, daß der Name seines Schwagers, mit der Affäre in Zusammenhang gebracht werde. Der „Verrat“ *Rommels* rief in führenden deutschen Kreisen eine starke Erregung hervor. Man unternahm alle möglichen Anstrengungen, um der Öffentlichkeit die Beteiligung *Rommels* an dem Anschlag gegen das Regime verheimlichen. Schon der Umstand, daß *Hitler* bei dem Staatsbegräbnis für den Generalfeldmarschall durch *Rundstedt* vertreten ließ, war eine Veranlassung zu allerlei Vermutungen gegeben.

Die Zurückhaltung, die sich der Sicherheitsdienst in Paris in den ersten Tagen nach dem Attentat auferlegte, erscheint einigermaßen fallend. Es lassen sich dafür verschiedene Erklärungen ins Treffen führen. Die zahlreichen Verhaftungen, welche die Verschwörer in der Nacht vom 20. auf den 21. Juli vorgenommen hatten, hatten eine Störung in der „Maschinerie“ verursacht. Es folgten heftige Auseinandersetzungen zwischen den Herren von der Gestapo. Sie bestritten einander gegenseitig der Feigheit. Außerdem äußerte die Gestapo in Berlin ihr „Entsetzen“ darüber, daß ihr Ableger in Paris in der Stärke von einigen hundert Agenten, die über Machtmittel verfügten und bis an die Zähne bewaffnet waren, sich, ohne den geringsten Widerstand zu leisten, ausschalten ließ, und daß die Agenten in Paris keine Ahnung von den Verwicklungen für einen Putsch hatten.

Noch Ende September war die Gestapo in Paris fieberhaft auf der Suche nach Verschwörern. Aber während sie über das Räderwerk der Verschwörung in Deutschland selbst recht gut Bescheid wußte, war sie über die Vorgänge in Frankreich schlecht unterrichtet. Man vernahm auch *Stülpnagel* in der Einvernahme und in den Vernehmungen eine bewundernswerte Haltung. Er hatte die ganze Verantwortung für die Vorgänge in seinem Stab auf sich genommen und jede Diskussion über die Mitverantwortung anderer abgelehnt.

Einige Zeit später wurde bekannt, daß *Hofacker* hingerichtet worden war.

Schluß des redaktionellen Teils

## Die Verschwörung vom 20. Juli in Paris

Nachdem in Nr. 2058 der „Neuen Zürcher Zeitung“ vom 13. November die Schilderung Friedrich v. Teucherts über die Pariser Gruppe der Verschwörer vom 20. Juli erschienen ist, hat die Redaktion der „N. Z. Z.“ von einem Angehörigen des damaligen deutschen diplomatischen Nachrichtendienstes in Paris, dem die betreffende Ausgabe in die Hände kam, die folgende Darstellung der Vorgänge erhalten, die dem Bericht v. Teucherts bestätigt und ergänzt.

-a- Die Darstellung von Herrn v. Teuchert entspricht durchweg den Tatsachen. Insbesondere ist General v. Stülpnagel richtig charakterisiert. Er war ein außerordentlich verbindlicher und kultivierter Mann, der in der Unterhaltung eher den Eindruck eines Diplomaten als den eines Offiziers machte. Im großen Arbeitszimmer in seinem Palais in der Avenue Malakoff las er mit Vorliebe gute französische Romane, ein für preußische Generale eher ungewöhnlicher Zeitvertreib. Der von Herrn v. Teuchert gebrauchte Ausdruck „durchtriebener Politiker“ trifft ins Schwarze. Stülpnagel interessierte sich außerordentlich für politische Angelegenheiten und bat sofort nach seinem Dienstantritt in Paris um die ständige Lieferung der Tagesberichte des diplomatischen Geheimdienstes, der die Tätigkeit der Vichy-Regierung überwachte. Er versuchte stets, mit liebenswürdigem Lächeln seine Gedanken zu verbergen. Er empfing die nationalsozialistischen Würdenträger, die in großer Zahl nach Paris kamen, mit dem vorschriftsmäßigen deutschen Gruß und unterhielt sogar mit seinem ärgsten Feind, dem S. S.-General Oberg, ein freundschaftliches Verhältnis, das etwa dreißig Jahre früher während des Dienstes in einem preußischen Regiment begonnen hatte. Einmal in der Woche speiste er mit Oberg und Abetz und besprach sich dabei mit ihnen über die laufenden Okkupationsgeschäfte.

Stülpnagel traf die Vorbereitungen zu der Verschwörung mit der größten Vorsicht. Sein Chef des Generalstabes, Oberst v. Linsow, wurde erst im letzten Augenblick eingeweiht. Weder sein Ordonnanzoffizier, Oberleutnant Baumgarten, noch seine beiden Nachrichtenoffiziere, die Majore Leo und Humm, die ihm täglich Vorträge hielten, noch der Leiter des diplomatischen Geheimdienstes in Paris, den er seit mehreren Jahren kannte, noch seine eigene Sekretärin, Gräfin Podewils, hatten die geringste Andeutung über die Verschwörung aus dem Munde Stülpnagels erhalten.

Als Stülpnagel am Nachmittag des 20. Juli in seinem Dienstzimmer im Hotel „Majestic“ dem Kommandanten von Groß-Paris, General v. Boineburg-Lengsfeld, befahl, den S. S.-General Oberg und den S. S.-Obersten Knochen zu verhaften, zeigte er sich allerdings nicht als verbindlich lächelnder Diplomat, sondern als energischer preußischer Offizier und ließ nicht die geringste Diskussion über diesen Befehl zu. Mit demselben entschlossenen Ton befahl er dem Höheren Nachrichtenführer in Frankreich, General Oberhäuser, den gesamten Draht- und Funkverkehr zwischen Frankreich und Deutschland zu unterbrechen. Bei der Ausführung der beiden Befehle ereignete sich das erste Mißgeschick.

Als das 14. Sicherungsregiment mit Begeisterung das Hauptquartier der S. S. in der Avenue Foch und auf dem Boulevard Lannes blitzartig besetzte, verbarrikadierten sich die Diensthabenden im Fernschreibraum und setzten das Reichssicherheitshauptamt in Berlin und den S. S.-General Sepp Dietrich, Oberbefehlshaber einer S. S.-Panzer-Armee in der Normandie, von den Vorgängen in Paris in Kenntnis. Sie verfügten nämlich über eine Drahtleitung, die für den General Oberhäuser unzugänglich war. Sepp Dietrich, ein brutaler Handlanger und blindwütiger Trabant Hitlers, richtete daraufhin an Stülpnagel ein Ultimatum. Er forderte die sofortige Freilassung Obergs, Knochen und aller S. S.-Männer und drohte die Besetzung von Paris durch seine Formationen an. In der Tat hatte er seinen S. S.-Männern bereits den Befehl ge-

geben, mit Panzern nach Paris vorzustoßen und mit Ausnahme der Verhafteten sämtliche deutschen Offiziere und Soldaten in Paris sofort zu erschießen, und zwar gleichgültig, ob diese an der Verschwörung beteiligt waren oder nicht, und gleichgültig, welcher Dienststelle sie angehörten. Bei dem Charakter Dietrichs und seiner Leute war zu befürchten, daß der Befehl rücksichtslos ausgeführt würde.

Die Drohung Dietrichs ist jedoch für den Entschluß Stülpnagels, die Verhafteten freizulassen, nicht entscheidend gewesen, sondern der Fehlschlag des Attentats im Hauptquartier Hitlers und die Weigerung des mit Stülpnagel befreundeten Generalfeldmarschalls v. Kluge. Dieser gehörte zu jener zahlenmäßig sehr starken Kategorie von Generälen, welche die Verschwörung grundsätzlich billigten, aber aus Vorsicht zunächst im Hintergrund bleiben wollten und ihre Unterstützung nur für den Fall des Gelingens zusagten. Er war dennoch nicht einmal der Zaghafteste. Denn es gab noch eine Kategorie von Generälen, die nur ihre stillschweigende Billigung äußerten, aber nicht die geringste Zusage machten. („Lieber Stülpnagel, Sie wissen, wie ich denke, aber Sie müssen verstehen...“)

Als Oberg in den frühen Morgenstunden des 21. Juli freigelassen worden war, fuhr er sofort zu Stülpnagel. Er war von grimmigem Zorn erfüllt, weniger wegen der Verhaftung an sich, als vielmehr wegen der Umstände, unter denen er in seinem Palais auf dem Boulevard Lannes von den Soldaten seines Freundes Stülpnagel verhaftet worden war. (Mit Maschinenpistolen waren die Soldaten des Sicherungsregimentes, in das Palais gestürmt und hatten Oberg und seinen Stab völlig überrascht.) Als Stülpnagel ihm bis zur Tür entgegenging und sich mit höflichen Worten zu entschuldigen begann und von einem Mißverständnis sprach, unterbrach ihn Oberg und rief: „Da haben Sie aber auf das falsche Pferd gesetzt, Herr General.“ Stülpnagel verwies auf den Befehl, den er aus Berlin erhalten hatte, und zeigte das von Generalfeldmarschall v. Witzleben, Generaloberst Beck und den anderen Berliner Verschwörern gezeichnete „Fernschreiben“ vor, in dem die Verhaftung der Pariser Gestapo angeordnet wurde. Stülpnagel war ein zu guter Diplomat, als daß es ihm nicht gelingen wäre, Oberg von seiner Gutgläubigkeit zu überzeugen. Und tatsächlich hegten weder Oberg noch Knochen den geringsten Verdacht gegen Stülpnagel, als sie am Vormittag des 21. Juli eine Besprechung abhielten, etwa zur gleichen Zeit, als Stülpnagel nach Verdun fuhr. In der Tat ist die Vermutung zutreffend, daß das Reichssicherheitshauptamt das passive Verhalten von Oberg und Knochen und ihrer S. S.-Männer scharf rügte und ausführliche Berichte anforderte und daß die Reaktion der Gestapo gegen die Pariser Verschwörer dadurch geheimnißvoll wurde. Erst als am Abend des 21. Juli die Nachricht von dem Selbstmordversuch Stülpnagels in Verdun einlief, traf Oberg die Vorbereitungen zur Vergeltung. Bei der Vernehmung Stülpnagels weidete er sich daran, dem Henker seinen einstigen Freund zu überliefern, der ihn selbst kurze Zeit vorher hatte hinrichten lassen wollen.